

Leipzig. Die Zeitung
erscheint täglich Abends.
zu beziehen durch alle
Postämter des In- und
Auslandes.

Deutsche Allgemeine Zeitung.

Preis für das Quartals-
jahr 2 Thlr. —
Anfertigungsgebühr für
den Raum einer Seite
2 Ngr.

«Wahrheit und Recht, Freiheit und Gesetz!»

Uebersicht.

Deutschland. Δ Aus Preussen. Die Gustav-Adolfstiftung. * München. Nachrichten aus Athen. * Dresden. Namensstag des Königs. — Königlich Armenspende in Hannover. * Von der obern Fils. Ein militärischer Priester. Uebertritt eines protestantischen Pfarrers zur katholischen Kirche. — Berufung eines außerordentlichen Landtags und neue Wahlen in Koburg. Große Empfangsfeierlichkeit beim Herzoge.

Preussen. * Berlin. Zur Verständigung. * Halle. Das Studentenmusem. Die Untersuchungen. Die Gustav-Adolf-Bereine. * Posen. Die Inspection der Militairpferde. Die Polen.

Oesterreich. * Brünn. Die ständische Akademie. Frhr. v. Rothschild.

Portugal. * Lissabon. Regenwetter. Der Aufstand. Englische Kriegsschiffe. Die Bank. Costa-Cabral.

Großbritannien. Die Chartisten. Die irische Frage. Die Duellgesetzgebung. + London. Die Polen.

Frankreich. Deputirtenkammer: die Befestigung von Paris. + Paris. Die Festungswerke. — Ein Religionskatechismus.

Italien. + Rom. Verwundung eines Engländers. Die Liber. Der Großherzog von Schwerin.

Griechenland. Verfassungsverhandlungen in Athen.

Südamerika. Verfahren gegen Fremde in Mexico.

Wissenschaft und Kunst. * Berlin. Die Aufführung der „Captivi“ des Plautus. * Worpatsch. Clara Schumann. * Leipzig. Die Bildnisse der deutschen Könige und Kaiser.

Handel und Industrie. * Frankfurt a. M. Die finanziellen Gesehenswürfe in den Niederlanden. Die spanische Proc. Rente. Launuseisenbahn-Actien. * Bukarescht. Bergbau. — Berlin.

Neueste Nachrichten. Karlsruhe. Schreiben des Staatsministeriums. Paris. Militairverschörung. Die Legitimisten. Cabinetsfrage. Die Königin Christine.

Unkündigungen.

Deutschland.

Δ Aus Preussen, 6. März. Nicht ohne Erstaunen ersah man hier, mit welcher Lebhaftigkeit ein Schreiben aus Sachsen (Nr. 65) sich über Preussens Theilnahme an der Gustav-Adolf-Stiftung aussprach. Eine solche Auffassung von Verhältnissen, die nun doch einmal da sind und sich durch dergleichen Anfeindungen am allerwenigsten ändern lassen, hätte Alle, die es mit der Sache wohlmeinend, wahrhaft betreiben können, wäre nicht zu gleicher Zeit augenscheinlich gewesen, daß jenem Schreiben neben mancherlei thatsächlichen Irthümern auch eine völlige Verkennung der politischen Verhältnisse zum Grunde läge. Seine Hauptbeschwerden scheinen zu sein, daß die Leitung der ganzen Sache nicht ausschließlich Privatleuten überlassen geblieben sei und daß man bei einem evangelischen Wohlthätigkeitsvereine die politischen Grenzen der Staaten nicht unberücksichtigt gelassen habe. Den erstern Einwurf hat die Erfahrung bereits widerlegt, wenn wirklich Jemand in unserer Zeit noch so unbefangen sein konnte, erst eines thatsächlichen Entgegenstretens zu bedürfen, um zu der Einsicht zu gelangen, daß eine wirksame Unterstützung protestantischer Brüder, wie sie der Gustav-Adolf-Verein, wenn nicht in seinen bisherigen Anfängen, doch in seiner künftigen Ausbildung zu leisten vermögen wird, sehr häufig und grade dort, wo man ihrer am meisten bedarf, auf einen Widerstand stoßen werde, der von Privatleuten kaum immer vorherzusehen, noch weniger aber zu umgehen oder zu beseitigen sein dürfte. Und wenn dann der Gustav-Adolf-Verein ohne alle eigene Verschuldung in solche Verwickelungen gerathen wäre und im Bewußtsein seiner reinen Absichten nach Rath und Beistand herumzublicken würde: wem hätte vorzugsweise die Pflicht obgelegen, nach Kräften ihm hilfreich zu werden? Wer aber voraussehen kann, daß ihm die Aufgabe zufallen werde, Verwickelungen, die nicht ausbleiben können und zuweilen große Bedeutung erlangen möchten, zu lösen: sollte der dieselben von Privatpersonen aus Unkenntniß der jedesmaligen Verhältnisse oder aus Mangel an geeigneten Mitteln unnöthigerweise immer erst herbeiführen lassen und nicht vielmehr wünschen müssen, ihnen durch Auskunft und Vermittelung vorzubeugen?

Nur eine allzu bescheidene Meinung von der Wichtigkeit des Gustav-Adolf-Vereins, nur ein allzu günstiges Urtheil über die Verhältnisse, welche ihn nöthig gemacht und ins Leben gerufen haben, nur ein völlig unstatthaftes Zurücktretten der Sache vor der Persönlichkeit würde diese Fragen bejahen können. Was läßt sich nun aber gar von dem zweiten Einwurfe sagen! Wie, Preussen sollte verkennen, welche Bedeutsamkeit ein kräftiges Erwachen des Bewußtseins der protestantischen Einheit habe?

Preussen sollte nicht einsehen, von welcher Wichtigkeit dieses Bewußtsein für seine Stellung in der protestantischen Welt sei? Preussen sollte aus Kleinmuth oder aus Eigennuz zurückweisen, was es nur aus „Rücksicht“ nicht annehmen will? Wahrlich, diese Beschuldigung ist neu, und das Gegentheil wurde noch neuerdings in einer andern Beziehung wenigstens eben so leidenschaftlich behauptet. Nein, nicht Preussen braucht das Bewußtsein dieser Einheit zu fürchten; nicht Preussen kann Zwiespalt in die Wirksamkeit des Gustav-Adolf-Vereins zu bringen wünschen. Vergessens versuchen die „Lehrarten“ sich als Günstlinge oder als Märtyrer darzustellen; „Eintracht des Handelns“ ist die Fahne, um die Volk und Fürst sich scharen, der selbst die Eiferer folgen müssen, um nicht vereinzelt zurückzubleiben.

* München, 4. März. Nach mehrtägigem Harren ist endlich diesen Morgen unsere Neugier auf den Inhalt der Briefe aus Athen vom 21. Febr. befriedigt worden. Die Zahl der hierher gelangten Briefe scheint zwar keine große zu sein, aber da ein Theil derselben dem gleichzeitig aus Athen zurückgekehrten Grafen v. Rechberg anvertraut gewesen sein soll, so dürften sie meist von Personen stammen, auf deren Urtheil man ihrer besondern Stellung halber ein größeres Gewicht legen kann. Was ich vorläufig zu berichten vermag, besteht in Folgendem. Die Gesandten Englands und Frankreichs, von denen übrigens auch diese Post wieder Depeschen an ihre Amtsgeossen an unserm Hof überbracht hat, verhandelten mit dem Ministerpräsidenten in fast täglichen Zusammenkünften, sowie sie auch wiederholt vom König empfangen wurden, und zwar nicht mehr, wie nach dem 15. Sept. immer, bloß in Gegenwart Metarass', sondern auch ohne von diesem eingeführt worden zu sein. Die griechischen Blätter nicht, noch weniger aber unsere Correspondenten, machen ein Hehl daraus, daß sowohl Sir E. Lyons als Hr. Piscatory bei jeder Gelegenheit den Ministerpräsidenten und durch diesen alle Tonangeber in und außerhalb der Nationalversammlung unumwunden darauf aufmerksam machten, daß mit der Beendigung der Berathung über den Verfassungsentwurf das Werk der Herstellung einer Charta noch keineswegs geschehen sei, daß vielmehr von dem Könige die Pflicht der Revision und der Emendation geübt werden müsse, und daß vor Allem alle und jede Bestimmungen aus dem Entwurfe, bevor dessen Erhebung zum Grundgesetz ausgesprochen werden könne, entfernt oder modificirt werden müßten, welche weiter gingen als die vorhandenen Verträge oder mit diesen sonst nicht in gehöriger Uebereinstimmung ständen. Die Wirkung dieser Sprache der beiden Schuttmächte, mit denen sich die dritte am Ende doch wol in Allem verständigen wird, konnte nicht ausbleiben, und ihr hat man es unstreitig beizumessen, wenn die Führer der Parteien in der Nationalversammlung und in der Tagespresse sich auf einmal ausnehmen wie Leute, welche lammfromm sind, nachdem sie sich erst tüchtig ausgesprochen und abgetobt haben. Metarass regiert übrigens allein und wird wol auch diesen ausschließenden Einfluß auf die Verwaltung fortüben, bis uns irgend eine Eventualität die Möglichkeit zur Bildung eines andern als des gegenwärtigen Gesammtministeriums bringt. Die öffentliche Ordnung war nicht gestört worden. Handel und Verkehr lagen nach wie vor danieder.

* Dresden, 6. März. Wir begingen gestern die Feier des Namensfestes des Königs. In frühesten Morgenstunden durchzogen mehre Musikchöre die Straßen, Mittags fand ein festliches Carousselreiten in der großen Reitbahn des Cadettenhauses statt, das, mit dem Prinzen Johann und dem Prinzen zur Lippe an der Spitze, von noch 14 der gewandtesten Reiter unserer Cavalerie ausgeführt ward und den lebhaftesten Beifall der glänzenden und zahlreichen Versammlung fand. Jubelruf empfing den König, als er Abends im Hoftheater erschien.

— Die l. hannoversche Hand- und Chatoullasse-Verwaltung hat am 2. März auf Befehl des Königs dem Landdrost v. Dachenhausen die Summe von 200 Thlr. zur sofortigen Vertheilung an wahrhaft Hilfsbedürftige der Residenz und ihrer nächsten Umgebung zugesertigt. Es ist das derselbe Betrag, welchen die verewigte Königin an diesem Tage den Armen zuzuwenden pflegte. (S. 3.)

* Von der obern Fils, 3. März. „Wunderliche Sprünge, wenn der Gaishirt ausfährt“, ist ein Sprüchwort in diesem Thälchen, das man das Gaisthal nennt. Vor kurzem hat die Deutsche Allgemeine Zeitung (Nr. 21) aus unserer Nachbarschaft einen solchen Woddsprung berichtet von dem Pietistengeneral Schrade aus Laichingen (nicht Lenhingen) auf der benachbarten Alb, der so viele Frauen und Jungfrauen sarkopneumatisch beglückte und dem dann der pietistische Dekan Kapf von Minzingen eine Schandpredigt halten sollte, welche sich aber unter der Hand in eine Dithyrambe für die Pietisterei verwandelte. Jetzt hat die katholisch gebildete weiland Helfensteinische Grafschaft ein Spectakel erlebt, das an Erbaulichkeit nicht bedeutend hinter dem erwähnten Vorgange zu-

rückbleibt. Ein pensionirter Hauptmann Namens Schweizer, Besitzer des Bades Digenbach, ist auf einmal katholischer Priester geworden und hat in der ganzen Umgegend gepredigt und Messe gelesen, „daß es eine Art war“. Der Fall wäre an und für sich nicht so außerordentlich, aber die genaue Kenntniß, welche Jedermann in der Gegend sowohl von der Vergangenheit als auch von dem gegenwärtigen Wesen des Mannes hat, erweckt selbst bei dem schlichtesten Landmann ein bedenkliches Kopfschütteln. Hauptmann Schweizer war ein jähzorniger Mann und nach Versicherung von Augenzeugen einer von Denjenigen, welche den Invasionskrieg in Frankreich auf die inhumanste Weise gegen die armen französischen Bauern führten. Seit bald 20 Jahren ist er pensionirt, weil er einen Soldaten seines Bataillons thätlich mißhandelte. Während seiner Bewirthschaftung des von ihm gekauften Bades Digenbach erzählt man sich schauerliche Geschichten über die Behandlung, welche er seiner verstorbenen Gattin und allen Hausgenossen angedeihen ließ. Seit der Verpachtung dieser Wirthschaft führte er ein wanderndes Leben, das nicht selten nach lateinischer Zehrung roch, besonders bei Geistlichen und Conventen des In- und Auslandes. Nach den kölner Wirren wendete er sich nämlich dem Ultramontanismus zu und legte die Absicht an den Tag, noch die Priesterweihe zu empfangen. Während dieser Züge und Bestrebungen wählte er nicht selten das obere Filsthäl zu seinem Aufenthalt, und es ergab sich, daß er, wenn auch von der rauhen Heftigkeit seines Charakters zurückgekommen, dagegen eine eigenföchtige und heberische Natur entwickelte, wodurch er sich sehr unbeliebt machte. Plötzlich nun ging er voriges Jahr über die Berge und brachte es dahin, daß er in Rom zum Priester geweiht und zu einer feierlichen Messelung zugelassen wurde. Nun erschien er in den letzten Christfeiertagen in dem obern Filsthäl und benahm sich pomphaftest als Priester, indem er sogar seine militairischen Orden über die Alta hängen hatte, als er auf der Kanzel stand. Man darf überzeugt sein, daß dieses Schaugepränge eines ordinirten alten Haudogens berechnet war ad majorem gloriam der römischen Kirche, und daß auch dieses Schauspiel zu den Agitationen gehört, womit unser Land heimgesucht wird; denn bei dieser Partei ist Alles Interesse und Berechnung. Schweizer gehört höchst wahrscheinlich nunmehr zu den wandernden Emiffaren der ultramontanen Propaganda, welche die Stimmungen, Plane und Combinationen derselben in den deutschen Ländern hin- und hertragen; seinen Wohnsitz, sagt man, wird er in einem andern deutschen Staat erhalten. Bei uns hat er jedoch den Zweck der Erbauung verfehlt, und man denkt eher geringer als höher von Petri Stuhl, der ihn zu einem geistlichen Mitgliede der sechtenden Kirche machte. Dabei erhebt aber der gesunde Sinn des Volks eine andere Frage. Schweizer ist kerngesund an Leib und Seele, zur Erduldung aller Strapazen fähig und verdankt seine Pensionirung seit 1827 einem Fehler seinerseits. Mochte nun auch das Ministerium Gründe gehabt haben, ihn mit Pension zu entlassen, als gesetlich immer noch disponiblen Militair, der auf diese oder jene Weise, besonders im Falle der Noth, zu militairischen Leistungen requirirt werden könnte, so ist er jetzt, als katholischer Kleriker, durchaus „nicht mehr im Stande, diese Bedingung jedes Pensionirten zu erfüllen“. Er hat den Pensionscontract einseitig aufgehoben. Zwar spricht man davon, daß er mit einer Summe werde abgefunden werden, doch das wäre ein Unrecht gegen das Volk, aus dessen Beutel er pensionirt ist; er verdient als katholischer Priester nichts mehr von der württembergischen Kriegskasse, und hoffentlich werden die Stände diese Position ohne weiteres unterdrücken; Die sollen ihn besolden, in deren Dienst er sich 1843 begeben hat, und die wahrlich dem württembergischen Staate nicht dienen!

Noch lebhafter interessiren sich die Schildhalter des römischen Katholicismus für den neulich geschehenen Uebertritt des protestantischen Pfarrers in Ober- und Untergröningen, Karl Haas, zur alleinseligmachenden Kirche. Das ist einmal eine Thatfache, mit welcher man sich in dem altprotestantischen Württemberg breit machen kann. Damit nun die Sensation recht lebhaft nachgeföhlt werde, hat man sich des Conductors der Presse bedient, und es wird die „Rede“ aufs geistlichste verbreitet, welche Dr. Joseph Franz Alloli, Dompropst, in der Domkirche zu Augsburg bei dieser Gelegenheit gehalten hat.

Nach einer vom 17. Febr. datirten Bekanntmachung des Magistrats von Koburg, erklärt sich der Herzog bereit, der grundgesetzlichen Bestimmung des §. 120 der Verfassungsurkunde Genüge zu leisten, wonach der Landesregent bei dem Antritte der Regierung die Aufrechthaltung der Verfassung durch eine schriftliche Urkunde bei fürstlichen Worten und Ehren versichern wird, und diese Versicherung noch vor der Huldigung in Empfang zu nehmen ein außerordentlicher Landtag zusammenzuberufen ist. Und „in Erwägung, daß die im vorigen Jahr einberufene Ständeversammlung nicht zu Stande gekommen und in Wirksamkeit getreten ist, und aus sonst beweglichen Gründen hat der Herzog mit Verweisung auf die durch §. 81 der Verfassungsurkunde begründete landesherrliche Befugniß die vörderfamste Vornahme der Wahlen zur Bildung einer neuen Ständeversammlung angeordnet“ etc. — Am 25. Febr. fand im Residenzschloß zu Koburg, und zwar im Riesensaal, eine großartige Feierlichkeit statt. Der Herzog nebst seiner Gemahlin empfingen die sämmtlichen Deputationen aller Diakasterien, des Magistrats und einer Anzahl von mehr als 1000 Bürgern, an welche sich die Deputationen mehrerer Vereine angeschlossen hatten, ferner die Beamten und Schulzen sämmtlicher Aemter zur Condolenz über den Verlust des verewigten, Herzogs und um die Glückwünsche zum erfolgten Regierungsantritt entgegenzunehmen. Der Herzog unterhielt sich mit vielen Deputirten auf das huldvollste, und für alle dabei gegenwärtig Gewesene wird dieser Tag unvergesslich bleiben.

Berlin, 6. März. Da wir es als eine Hauptaufgabe der Presse betrachten, daß sie das Geschick besitze, vielseitig und lebenvoll die Menschen für wichtige und namentlich für patriotische Interessen anzuregen, so konnte es uns nicht erfreulich sein, es konnte nur als ein ermunterndes Merkmal für unsere diesen Blättern gewidmete Thätigkeit erscheinen, daß diese bescheidenen Artikel zu Replikten und sehr verständigen, sogar gehaltreichen Auseinandersetzungen Veranlassung gegeben, wie sie Nr. 26 aus Berlin, Nr. 32 von der Saale, Nr. 54 aus Ostpreußen, namentlich aber Nr. 57 aus Schlesien dargeboten. Die erstere Replik war für die Quelle, aus der sie veranlaßt wurde, beizeitem die hervortretendste; und wir haben sie, was die persönlichen Plänkereien betrifft, bereits in einer Weise gewürdigt, welche uns und wahrscheinlich auch den unterrichteten Lesern als die passende erschien. Weil wir sehr genau wissen, was wir wollen, weil wir ferner die Beweise dafür haben, daß auch die einsichtsvollen Leser der Deutschen Allgemeinen Zeitung mit wohlwollendem Eingehen auf unsere Gedanken und namentlich auf unsern Vortrag längst erkannten, was wir bezwecken; so werden wir fortfahren, uns des krankhaften Humors, der Unklarheit und der wihigen Bilder würdig zu zeigen. Man thut aber Unrecht, daß man diesen Artikeln pikante Ironie und maskirte Mißliebigkeit zuschreibt. Die Ironie liegt in dem ganz eigenthümlichen Verhältnisse der Dinge, die wir schildern, in dem mit gewaltigen Posaunenstößen poetisch verkündeten Anfang und dem ziemlich profaisch-nüchternen Verlaufe; sie liegt endlich in den tagtäglich sich recht unangenehm kundgebenden Confliten der vorhandenen Wirklichkeit mit dem kühnen Ideenfluge gutgemeinter, weltbeherrschender Gedanken, welche doch endlich sich herabzulassen scheinen in die irdische Welt und welche die Sachen, freilich nach sehr bitteren Erfahrungen und nach einigermaßen verloren gegangenen sehr kostbaren Positionen auffassen, wie sie sind und wie sie bereits vor Jahrzehenden denen erschienen waren, die nicht auf dem Pegasus die politische Rennbahn betreten, sondern auf dem soliden, altpreussischen Klepper aus dem guten, vaterländischen Gestüt, dessen Reiter am Ende doch — obgleich man in manchen Kreisen mit vornehmem Achselzucken ihn einen „Corporal“ genannt — der am Ende doch den Preis beim Wettrennen stets gewann und der ihn hinabgenommen hat in die Gruft, aus welcher man ihn sich holen mag, wenn man wieder ganz bestiegen hat das alte tüchtige Pferd. Haben diese Artikel ein spärliches Verdienst, so besteht es lediglich darin, daß sie durch die genaue Schilderung vergangener und gegenwärtiger Verhältnisse die hohe Weisheit und den praktischen Blick vom Schauplatz abgetretener preussischer Staatsmänner beurkunden; und auch für Das, was man mit liebevoller, ermunternder Wohlgelegenheit als ihren Geist anerkannt hat, sind sie nur ein schwaches Spiegelbild des wahrhaft organisirenden Geistes, der, stets maßvoll Bezug nehmend auf das vorhandene Leben, so Großes, so Herrliches für unser Königshaus, für unser Vaterland und für die Sache der Freiheit gewirkt hat. Ihm war es nicht gegeben, auf offenem Markte die Ideenlärmtrommel zu schlagen und alsdann die herbeigelechte Menge zu zerstreuen mit Puffen und Fahndungen; die Ideen ruhten verschwiegen in heiliger Tiefe, und welterhaltende Thatfachen — wie sie noch niemals geknüpft waren an unser preussisches Haus — gingen aus von dem glorieichen Adler, zu dem das in seinem Wesen gewiß einige Deutschland (wollte Gott, die Sachen lägen heute so), zu dem vertrauensvoll die preussischen Provinzen, zu dem Europa, zu dem die protestantische Welt befriedigt emporblickte. Aber neben dem praktischen Tiefsinne war auch die farbige Blume des Geistes, die als Abglanz früherer Zeiten in diesen Artikeln hin- und wieder auftauchen mag, mit reichem Maße vorhanden; freilich nicht prahlerisch vor den Augen der Welt, sondern bescheiden verdeckt durch die bergende Hülle; es bedurfte nur eines Winkes, um sie prächtig zu entfalten. Und was die Sache der Freiheit betrifft; nun wahrlich: Deutschland, namentlich Sachsen und Hannover, weiß noch gar nicht, was es Friedrich Wilhelm III. und seinen Staatsmännern verdankt. Wenn sie es wüßten, vernünftige, liberal-gesinnte Männer würden es bereuen, jene große Schule jemals betastet zu haben.

Nun ein ruhiges, verständiges Wort an den wohlwollenden Correspondenten von der Saale. (Nr. 32.) Da wir uns praktisch im Mittelpunkt der vaterländischen Beziehungen befinden und befanden, da wir ferner genau und aus zuverlässigen Quellen berichtet sind und berichtet waren, wie die Menschen in den Provinzen denken; so liegt es nahe, daß wir über eventuelle Verhältnisse und nothwendigerweise hervorgerufene Stimmungen uns auszusprechen uns in den Stand gesetzt sehen konnten, ehe die Kunde von bekannten Ereignissen die Ufer der Saale erreicht hatte. Diese Ereignisse in der Rheinprovinz, unerhört für die Geschichte vaterländischer Begebenheiten, entweder hindeutend auf ein tief corruptirtes Wesen dort oder auf eine in die Tiefe gehende Entfremdung in den Gemüthern, die, wie die Sachen liegen, zu den verhängnißvollsten Erscheinungen nicht bloß der preussischen, sondern der deutschen Gegenwart gehören würde und die im Interesse wichtiger, allgemeiner Beziehungen jedenfalls ins Auge gefaßt werden mußte — diese häßlichen Ereignisse sind jetzt dem Hrn. Correspondenten theilweise bekannt, und wir können ihm noch sagen, daß selbst klatschfüchtige Blätter in ihrer berufenen Taktlosigkeit noch taktvoll genug waren oder es sein mußten, die unerschämtesten Scenen zu verschweigen. War es nun die Pflicht Derjenigen, die fernsichtig sein konnten, bei Zeiten darauf hinzuweisen und jedenfalls das Mißverhältnis zu erörtern, welches sich in die einfache Alternativformel fassen läßt: Entweder hat man überhaupt bei der modernen Behandlungsweise der Rheinprovinz von vorn herein sich Illusionen hingeeben, welche Menschen und Dinge gar nicht zu kennen schienen; oder, war diese Behandlungsweise eine richtige, so ist jetzt etwas geschehen, was nachhaltige und

traurige Folgen haben muß. Kann der Hr. Correspondent von der Saale uns die Erfüllung dieser Pflicht irgendwie in seinem Wohlwollen verübeln? und müßte dieses Verübeln nicht ganz zurücktreten, wenn er erwägen wollte, wie der bittere Kern unserer Artikel durch die Darstellung verdeckt ist, welche es schon allein mit sich bringt, daß von einer Wirkung dieser Aufsätze auf unzurechnungsfähige Personen und namentlich auf die Menge gar nicht die Rede sein kann? Ferner sagt der verehrliche Hr. Correspondent: wir träten mit unserer Gesinnung über die Dinge nicht hervor, und dies sei unsere schwache Seite. Wir glauben nun umgekehrt, daß dieses individuelle Nichtervortreten unsere und überhaupt der politischen Presse starke Seite ist. Wir führen die Dinge vor und lassen diese durch sich selbst reden; unsere Meinung bleibt aus dem einfachen Grunde ganz zurückgezogen, weil wir sie, namentlich so bedeutsamen Gegenständen gegenüber, für viel zu unwichtig halten, um sie irgendwie in den Vordergrund treten zu lassen oder nur geltend zu machen. Was haben auch individuelle Ansichten für großen Werth in einer Zeit, wo Jedermann fast eine andere Ansicht auszusprechen für gut befindet und wo lediglich Thatsachen oder deren richtige Beleuchtung von Einfluss auf die Menschen sind! Man könnte sagen, der Welt wäre geholfen, wenn einige Riesenschlangen von Ansichten, Meinungen und Ideen aus ihr herausgeschafft werden möchten.

Wir glauben gern, daß manche lichte, klare, in abgeschlossenen Gedankenkreisen sich bewegende Männer Ostpreußens (Nr. 54) diesen Artikeln eine offenere, rückhaltlosere Sprache wünschen, etwa nach Art derjenigen, die in bekannten Broschüren hervortritt, welche die Politik in Fragen formuliren, auf welche man das Criminalgericht angewiesen hat, die Antwort zu geben. Wir wollen gern gestehen, daß diese offene, rückhaltlose Sprache, dieser entschiedene und sichere Ton, diese unverblühte und ungekünstelte Tendenz, die durchaus nicht an dem Fehler der Zweideutigkeit und schwächlichen Schönrederei leidet, ihre guten, namentlich ihre nützlichen Seiten haben mag. Aber die Wege sind nun einmal verschieden; man gönne uns doch die Freude, unsere herrliche Muttersprache, passend für jede Gestaltung, in ganz besonders feinen Wendungen für die Behandlung der prosaischen Tagespolitik versuchsweise dergestalt anzuordnen, wie sie ja in frühern Tagen grade bei uns recht häufig vorgekommen. Diese Behandlungsweise bringt der Politik gewiß keinen Schaden; die Rose hat auch Dornen.

Eine die Dinge und Thatsachen tiefer berührende Antwort erheischt der überaus lehrreiche Artikel des schlesischen Correspondenten (Nr. 57), der sehr genügend über diejenige wichtige Gesinnung orientirt, welche in vielen schlesischen Kreisen über katholische Momente herrscht. Alles, was der Hr. Correspondent über uns sagt, mag auf sich beruhen, da unsere Aufgabe lediglich dahin ging, Thatsachen und persönliche Einflüsse zu schildern, welche die jetzigen kirchlichen Zustände in Schlesien hervorgerufen; wir gaben ein historisches Bild, in dessen Vordergrund wir die Hauptfiguren zeichneten, welche die Situation herbeigeführt; von einer „Präconisirung des specifischen Römerthums in Schlesien“ durch uns kann also gar nicht die Rede sein. Die Präconisirung ging von Denjenigen aus, welche in dem Drama, dessen Schlauplatz Schlesien gewesen, eine Rolle von beiden Seiten übernahmen; und wir begnügten uns, die Ausführung dieser Rollen zu beleuchten. Daß diese Beleuchtung eine richtige sei, gibt der Hr. Correspondent zu; nur meint er, wir irrten für Vieles, weil wir uns nicht im Brennpunkte des Ganzen, sondern auf dem berliner Observatorium befänden. Wir bezweifeln sehr, ob der Hr. Correspondent jemals dergestalt in den Brennpunkt der confessionell-schlesischen Zustände gelangt ist, ob er Gelegenheit gehabt, die handelnden Personen dergestalt an der Wurzel ihres Wesens kennen zu lernen, wie es uns vergönnt war, und hiermit wäre eigentlich diese Polemik abgebrochen, wenn nicht noch einige Berichtigungen des Details und ein sehr ernstes, allgemeines Wort hinzuzufügen gleichsam in unserer Pflicht läge. Wir ehren in dem Hrn. Oberpräsidenten v. Merckel einen der tüchtigsten preussischen Staatsmänner aus der empirisch-praktischen Schule, dessen klar durchgeführte Consequenz in Schlesien von den ersprießlichsten Folgen für unser Königshaus gewesen, weil sie ihm im Laufe schwerer Zeiten die Provinz in treuer anhänglicher Gesinnung erhalten, und weil sie bei jenem Staatsmanne mit einer großen, sein ganzes Wesen durchdringenden staatlichen und religiösen, scharf ausgeprägten Ansicht zusammenhängt, die wir näher zu erörtern hier keine Veranlassung haben. Wir sagen noch mehr: sollte jemals der Zeitpunkt eintreten, wo nach zwei Seiten hin sich für diese Provinz andere politische Maximen geltend machen, und zwar als bloßes Experiment geltend machen, wie sie Hr. v. Merckel ins Leben rief, so werden die Folgen traurig sein, und der kostbarste Edelstein in der Krone Preußens möchte sich trüben. Denn die Menschen in Schlesien sind ganz eigenthümlicher Natur, sehr ihrer provinziellen Besonderheit zugeneigt, dabei solide und abgeschlossen, und misstrauen geradezu einer Regierung, welche experimentirt. Ihr Vertrauen, einmal erschüttert, möchte schwer wiederzugewinnen sein, und neben der weltbekannten Gutmüthigkeit haben die Leute dort ein bestimmtes, inneres Wesen, an dem sich nicht viel rütteln läßt.

Ist nun der Hr. Correspondent zufriedengestellt, und enthält unser Artikel (Nr. 19) ein Wort, das mit dem eben-Ausgesprochenen collidirt? Muß man denn Alles sagen? Nach den Aeußerungen des Hrn. Correspondenten könnte man schließen, daß der verehrliche Altenstein Theiner direct benutz habe, zur Herausgabe „der katholischen Kirche Schlesiens“. Dies wäre ein Irrthum; so weit wir unterrichtet sind, standen weder Hr. v. Altenstein noch der verehrliche Nicolovius in directer „Benutzung“ zu Theiner; man nannte uns einen bekannten schlesischen Edelmann, Hrn. v. W., dem man damals und namentlich auch jetzt Beziehungen zu dem Cultusministerium zuschreibt, als den Vermittler jenes hi-

storisch merkwürdigen Buches. Nun wird doch der Hr. Correspondent nicht mit uns rechten wollen, weil wir behauptet, die „Ultramontanen“ nennen eine solche vermittelnde Thätigkeit, die dahin geht, „abergläubische Doctrinen der alten römischen Bullen zu ruiniren und die reinchristlichen Glaubens- und Sittenlehren unter die Katholiken zu verbreiten“, nach ihrer Art und Weise: protestantisiren. Mag er sich doch deshalb an die „Ultramontanen“ halten und ihnen zierlichere Redensarten beibringen. Am Rhein z. B. nannte man die in Rede stehende Richtung: borussificiren; das klingt am Ende noch unmanierlicher! Ob es in Schlesien darauf ankam, bei der katholischen Bewegung anarchische und demokratische Abwege von Seiten der dirigirenden Personen zu vermeiden und durch förmliche Politik zurückzudrücken, davon kann sich der Hr. Correspondent sehr leicht überzeugen, wenn er z. B. in „dem Herolde des Glaubens“ und in der „Sion“ manche damals eingelaufene Berichte aus der Provinz nachlesen will, deren Bedeutung ihm sehr wohl bekannt sein wird; und der Hr. Correspondent ist im großen, die ganze Sachlage missverstehenden Irrthume, wenn er die Meinung hat, der hochwürdige Hr. Ritter repräsentire irgendwie eine demokratische Tendenz und habe es nicht, seitdem er die Dinge in Händen genommen, für seine Hauptaufgabe gehalten, mit starkem Arm die an manchen Stellen auftauchenden anarchischen Tendenzen zurückzudrängen. Weiß es doch der Hr. Correspondent so gut wie wir, daß das „junge Rom“, wie er sich auszudrücken beliebt, Jahre lang von Schlesien aus jenen Mann mit den herbsten Schmähungen verfolgte; und die Sachen wären ganz anders gekommen, wenn der freilich nach zwei Seiten willenskräftige Mann nicht die Direction im entscheidenden Moment übernommen. Warum will Das der Hr. Correspondent nicht anerkennen? Zum Schlusse sagen wir noch Folgendes: Unser Gegner scheint zu Denjenigen zu gehören, welche es für die Aufgabe des Protestantismus halten, den nach ihrer Meinung in abergläubische und antisociale Lehren versunkenen Katholicismus zu rein-christlichen Glaubens- und Sittenlehren zurückzuführen. Wir können gegen diese gewiß gutgemeinte Absicht principiell nichts einwenden, bezweifeln aber, ob einestheils der Protestantismus diese Aufgabe habe, und ob er andererseits nicht besser daran thäte, sich grade jetzt mit Dingen zu beschäftigen, die ihm einigermaßen näher liegen. Wir glauben, er hätte grade jetzt mit sich genug zu thun! denn an seiner Wurzel nagt ein giftiger Wurm, an vielen seiner schönsten Früchte zerren die Teufel und auf seinem noch jüngst so dichten und üppigen Gezweige reiten Affen.

* Halle, 7. März. In diesen Tagen hat sich ein Gerücht verbreitet, das wir weder für verbürgt noch auch unter den jetzigen Umständen für ungläubhaft halten, daß nämlich eine abschlägige Antwort auf das vom akademischen Senat in Widerspruch mit dem Prorector Pernice unterstüßte Gesuch der Studirenden um Erlaubniß zur Errichtung eines allgemeinen Studentenmuseums von Berlin bereits angelangt sei, daß aber die Publication derselben noch verzögert werden solle. — Die begonnene Untersuchung geht ruhig und erfolglos ihren Gang fort. In interessantem Zusammenhange mit diesen angeblich burschenschaftlichen Untersuchungen steht es vielleicht, daß unterm 5. März die Behörden den Studirenden die sorgfältige Passführung bei jeglicher Reise in das Ausland dringend ans Herz gelegt und dieselben ganz besonders darauf aufmerksam gemacht haben, „daß unter Reisen in das Ausland nicht nur Reisen in die außerhalb der deutschen Bundesstaaten, sondern auch in alle außerhalb der preussischen Staaten liegenden Länder zu verstehen sind.“ — Die Wendung, welche das Schicksal der preussischen Gustav-Adolf-Verein genommen, hat auch hier viel Aufsehen erregt. Was den Gustav-Adolf-Verein für Halle und die Umgegend betrifft, so ist derselbe im Grunde noch gar nicht wirklich vorhanden, sondern seinen Statuten zufolge nur ein Project, welches unter der „Bedingung“, daß Preußen sich in dieser Sache von Deutschland nicht abschließen werde, ins Leben treten sollte. Daß mit Consequenz in dieser Sache verfahren werde, dafür haben die Mitglieder des Vereins ohne Zweifel hinlänglich gesorgt durch die Wahl des Vorstandes, in welchem auch Dr. Schwarz, Licentiat der Theologie, und Max Dunker, Professor der Geschichte, sich befinden. Dieser Vorstand hat nun ohne Zweifel das Recht, sofort zu erklären, daß der Gustav-Adolf-Verein jetzt nicht ins Leben treten könne, und hierdurch den in den Statuten bestimmt ausgesprochenen Willen der Versammlung zu vollziehen. Eine Opposition könnten wir hierin gar nicht finden, eine solche könnte vielmehr nur darin bestehen, daß man etwa den unsinnigen Versuch machte, gegen den Willen des Staats unmittelbar an Leipzig sich anzuschließen.

* Posen, 4. März. Die Deutsche Allgemeine Zeitung brachte in den letzten Tagen (Nr. 59) einen Artikel zur „Aufklärung über die bekannten posenschen Vorgänge“, in welchem die Behauptung aufgestellt wird, daß die gefährdeten Unruhen im Großherzogthume kein Phantom, und die durch die preussische Regierung ergriffenen Maßregeln von einer weisen Vorsicht dictirt gewesen. Zur Begründung dieser Behauptung wird angeführt, „daß im Bereiche des fünften Armeecorps, also im Regierungsbezirke Liegnitz in Schlesien und in der Provinz Posen, die Pferde besichtigt und für die Landwehrcavalerie und den Geschützdienst die tauglichsten ausgezeichnet worden, welche Vorsichtsmaßregel den Zweck habe, nöthigenfalls sogleich das ganze fünfte Armeecorps mobil zu machen, um nicht wie 1830 bei der polnischen Revolution durch die Ereignisse überrascht zu werden.“ Ohne der Ansicht des Correspondenten, „daß die gefährdeten Unruhen kein Phantom gewesen“, hier irgend widersprechen zu wollen, da viele Wahrscheinlichkeitsgründe dafür sind, wird doch dem Factum von der Inspection der Militärpferde eine Wichtigkeit und Bedeutung untergeschoben, die es nicht hat. Nach genauen diesfalls eingezogenen Erkundigungen hat die bezügliche Pferderevision weder einen beson-

dem Anlaß noch einen besondern Zweck gehabt, sondern ist nichts mehr und nichts weniger gewesen als eine regelmäßig wiederkehrende Inspecion, die ganz in der angeführten Art von Zeit zu Zeit vorgenommen wird. Die zu besorgenden Unruhen konnten unter den gegenwärtigen Verhältnissen immer nur in einem vereinzelt Excesse bestehen, zu dessen Unterdrückung die vorhandenen Militärkräfte mehr als ausreichend waren; eine Concentrirung des gesammten fünften Armee-corps würde nur nothwendig werden, wenn eine allgemeine Schilderhebung vom Königreiche Polen ausginge, denn im Großherzogthum ist die Neigung zu Umwälzungen keineswegs in der Art verbreitet, daß die Masse des Volks persönliche Sicherheit und Habe an einen kaum problematischen Erfolg wagen sollte. Damit soll nicht gesagt sein, daß der Pole im Allgemeinen und bis auf wenige Ausnahmen nicht für die Idee einer politischen Wiedergeburt seines Vaterlandes schwärme; aber darum ist er doch einsichtig genug, um die Erfüllung dieses Wunsches nur von Eventualitäten der Zukunft zu hoffen. Wenn daher, wie vielleicht anzunehmen, politische Verbindungen unter den Polen stattfinden, so haben sie für den Augenblick sicher nur den Zweck, die Masse durch gemeinsame Interessen, seien es religiöse, seien es nationale, literarische, sprachliche, seien es endlich materiell-communistische, zusammenzuhalten, um, wenn einmal eine günstige politische Constellation eintreten sollte, sogleich die verschiedenen Hebel in Bewegung setzen und die Gesamtkraft der Nation zugleich aufbieten zu können. Darum dürften die eigenthümlichen Regungen unter dem Volke, hier die überschwängliche religiöse Schwärmerie, verbunden mit dem starren Dogmatismus, dort das nationale Bewußtsein, hin und wieder genährt durch eine crasse literarische Selbsttäuschung, hier der slavistische Spracheifer, dort die communistischen Gleichheitsideen, insgesammt aus einer und derselben Quelle fließen, wengleich Wenige die verborgene Macht kennen mögen, welche die verschiedenen Fäden des künstlichen Gewebes in Händen hält. Aus eben dem Grunde werden alle Entdeckungen von Umtrieben, die von Zeit zu Zeit gemacht werden, das ganze Netz auch nicht zerstören, sondern nur einzelne Risse zur Folge haben, die der große Maschinenmeister immer wieder leicht ausbessern kann. Fast möchte man glauben, daß die Regierungen dormalen ähnlichen Besorgnissen Raum geben, denn die jüngsten Maßnahmen derselben deuten nicht auf Beseitigung einzelner Symptome, sondern auf Vertilgung des gefährlichen Uebels.

Oesterreich.

* Brunn, 4. März. Unsere Hauptstadt verspricht sich, und wol mit Recht, durch die directe Verbindung in der Linie der südlichen und nördlichen Staatsbahnen Vieles zum lebhaftern Gedeihen. Eine weitere Belebung steht uns durch Verpflanzung der ständischen Academie in Olmütz hierher, die beschlossen sein soll, in Aussicht. Schon vielfach hat sich die Ansicht geltend gemacht, daß Brunn wol auch der geeignetste Platz für die mehrjährige Landesuniversität wäre, die sich in der Festung Olmütz befindet; jedoch hat die Realisirung derselben wieder Hindernisse erfahren. Frhr. v. Rothschild, welcher vom Kaiser mit dem Besizrecht in unserer Provinz begnadigt wurde, hat, um die Ausdehnung der genannten Academie auch auf die polytechnischen Studien möglich zu machen, dem Obersten Kanzler Grafen Inzaghi zu diesem Behuf ein Fundirungscapital von 40,000 Fl. überreicht. Auch für das hiesige Armenhaus, das zum geeigneten Verpflegungsorte für alte verarmte Bürger zu machen schon das vieljährige Bestreben unsers Bürgermeisters ist, hat der genannte unermüdlige Menschenfreund einen Beitrag von 6000 Fl. geliefert, wodurch der gemeinnützige Zweck wesentliche Förderung erhält.

Portugal.

* Lissabon, 20. Febr. Das längst erwartete Regenwetter ist endlich eingetreten und wird wahrscheinlich wesentlich dazu beitragen, das Begeisterungsfeuer der streitenden Parteien zu löschen oder wenigstens die Sache noch etwas in die Länge zu ziehen. — Mehre verdächtige Offiziere und Privatpersonen sind ferner verhaftet worden, auch sind die Güter der bei der Revolte beteiligten Individuen mit Beschlag belegt, als Repräsentanten für die Wegnahme der Staatskassen in Castello Branco &c. Die Abrechnung dürfte eine fatale werden. Die officielle Zeitung enthält eine lange Liste von Entlassungsdecreten der Chefs des Aufstandes und der dabei compromittirten Offiziere von ihren Chargen. Auch ist die Einlieferung der Waffen der lissaboner Nationalgarde in kurzer Frist anbefohlen worden, d. h. in Bezug auf den Rest derselben, welche frühern Aufforderungen dazu noch nicht Genüge geleistet hatten. Ein Armeebefehl vom 14. Febr. verordnet zur Dämpfung des Aufstandes die Organisation einer Division unter dem Obercommando des Visconde da Fonte Nova. Die Regimenter, aus welchen die Division gebildet werden soll, nehmen sich sehr gut auf dem Papier aus, doch gibt es hier zu Lande welche, die nur einige Hundert Mann zählen. Der Graf Domim, der sich zeitig von hier entfernte, befehligt die Auführer, welche sich laut der letzten Berichte der officiellen Zeitung nach der Stadt Guarda zu bewegen. Natürlich befehlt ein Decret auch seine Entlassung vom Posten eines Marechal de Campo.

Wie es heißt, werden mehre englische große Kriegsschiffe im Tago erwartet. Ohne Zweifel werden wir auch mit dergleichen französischen Schiffen beehrt werden. — Die lissaboner Bank soll der Regierung fernere Vorschüsse gemacht haben, wie viel und gegen welche Garantien, davon verlautet nichts im Publicum. — Allem Anscheine nach scheinen die Auführer noch schwach an Mannschaft zu sein; ob sie mehr an sich ziehen können und ob desertirt wird, wenn es zum Schlagen kommen sollte, kann nur die Folge lehren. Die Hauptstadt bleibt ruhig und die Faschingsbälle im Theater St.-Carlos finden statt, wengleich sie nicht das Eintrittsgeld werth sind. — Costa-Cabral scheint

übrigens, so viel in seinen Kräften steht, sich halten zu wollen, und portugiesische Energie kann ihm selbst sein Feind nicht abstreiten. Die Königin unterstützt ihn; vielleicht weil sie muß.

Großbritannien.

London, 2. März.

Die von Chartisten, Allgemeinesstimmrechtsmännern &c. beschlossenen Bestrebungen zur Verweigerung des Budgets, bis das Parlament besser zusammengesetzt sei und ihren Beschwerden auf eine ihnen beliebige Weise abgeholfen habe, sind zwar ohne alle Bedeutung, werden jedoch ununterbrochen fortgesetzt. Crawford, ein Organ dieser Partei, hat abermals angekündigt, daß er bei dem nächsten Bewilligungsantrage den bereits einmal zurückgewiesenen Verweigerungsantrag erneuern wolle. Auch die Verhandlungen über Irland sind noch nicht vollständig beendigt, sondern die verschiedenen Punkte, welche anfänglich dabei im Ganzen zur Sprache kamen, werden jetzt wieder im Einzelnen zum Gegenstande von Anträgen und Erörterungen gemacht, womit bereits in Betreff des Verbots der Versammlung bei Dublin ein natürlich ebenfalls ganz vergeblicher Anfang gemacht worden ist.

— Auf eine Anfrage im Unterhause, ob das Ministerium nicht vielleicht gesetzliche Maßregeln gegen das Duell zu ergreifen beabsichtige, erwiderte Sir R. Peel mit Nein, da die Gesetzgebung schon jetzt genügend erscheine. So habe die Witwe eines neulich im Duell gefallenen Offiziers dadurch die ihr sonst zustehenden Pensionsansprüche verloren, und sein Gegner, ebenfalls ein Offizier, habe ausscheiden müssen.

+ London, 29. Febr. In den englischen Zeitungen, namentlich aber in der Times, finden sich höchst bittere Angriffe auf Preußen wegen des jetzigen Verfahrens gegen die polnischen, in der Provinz Posen angesiedelten Flüchtlinge. Diese Angriffe tragen aber so unerkennbar den Charakter eingewurzelter Animosität gegen Preußen, daß sie schon deswegen verdächtig sind. In der vorgestrigen Times findet sich wieder ein derartiger Angriff in einem Briefe, unterzeichnet Nestor. Der Argumente dieses Briefes sind drei: 1) es wäre überhaupt nichts vorgefallen, um die preussische Regierung zu einem veränderten Verfahren zu veranlassen; 2) wiewol der Aufenthalt von Flüchtlingen aus dem russischen Gebiet an der russischen Grenze gegen völkerrechtliche Bestimmungen verstieße, so wäre es doch gewöhnlich, daß Regierungen zuweilen absichtlich durch die Finger sähen; 3) indem die preussische Regierung jenen Flüchtlingen die Niederlassung gestattet, habe sie eine Art stillschweigenden Vertrags mit ihnen eingegangen, der nun verletzt worden wäre. Ich will diese Argumente, wenn man sie so nennen darf, nach der Reihe in Betrachtung nehmen.

Die Polen hier, wiewol beieitem mehr abgeschlossen von europäischen Verbindungen als die in Paris, wo immer noch das Centrum der europäischen Propaganda ist, hatten es schon lange gar kein Hehl, sie sagten es ganz offen, daß sie die wichtigsten Ereignisse erwarteten und sich dafür vorbereiteten. Was sie am Handeln hinderte, war hauptsächlich Mangel an Geldmitteln und ihre grenzenlose Uneinigkeit. Die erstern konnte Fürst Czartoryski schaffen, allein die Mehrzahl der Polen, wenn sie auch in nichts Anderm einig waren, bewährte wenigstens Einigkeit in ihrer Feindseligkeit gegen Jenen. Zu Anfang verfloffenen Sommers aber wurde thätig gearbeitet, eine Vereinigung der Häupter unter Czartoryski zu Stande zu bringen. Glücke diese Bemühung? Am 2. Dec. 1843 erschien folgender Artikel in der Sun:

„Ein braves und tüchtiges Volk kann nie zu Grunde gehen. Die Uneinigkeiten und Zwiste, welche die polnische Emigration so lange zerrissen, sind endlich beigelegt worden. Sie stehen im Begriff, allen Patrioten durch ihr Beispiel zu zeigen, wie man Haß und Feindseligkeit zu vergessen hat, wenn es sich darum handelt, sich zu einem großen Zwecke zu vereinigen, der Befreiung ihres Vaterlandes. Die neue Politik besteht darin, die Hoffnungen der Emigration alle in einem Manne zu concentriren, dessen Ansprüche auf die polnische Krone nicht allein auf seiner Abstammung von dem jagellonischen Stamme beruhen, sondern auch auf der Zuneigung seiner Landsleute, wozu ihn sein vergangenes Leben berechtigt. Es ist erfreulich, sagen zu können, daß die Polen in England jetzt einig und vereinigt sind; es ist erfreulich, zu wissen, daß selbst die Demokraten und unter diesen der heftigste, der ausgezeichnete Gelehrte und tapfere Soldat, Major Benjowski, zu der Einsicht gekommen, daß die monarchischen Principien die einzigen sind, von denen die Befreiung Polens erwartet werden kann.“

Als Verfasser dieses Artikels nannte sich später bei Gelegenheit eines Angriffs, wovon weiter unten, Dr. Courtenay. Es ist dieser einer der Herausgeber der Sun, steht in genauester Verbindung mit der Literary Association und mit Lord Dudley Stuart und hat fast alle Artikel in der Sun über Polen und alle Berichte über Meetings für die Polensache seit dem Jahr 1833 geschrieben, welche von der Literary Association ausgingen oder begünstigt waren. Man kann ihn das officielle Organ dieser Association nennen, deren genauester Zusammenhang mit Czartoryski hinlänglich bekannt ist. Die Person, welche Abstammung von dem jagellonischen Geschlecht (von mütterlicher Seite) anspricht, ist derselbe Czartoryski; der klare Sinn des obigen Artikels ist somit: die Polen aller Parteien bis zur äußersten Partei der Demokraten oder vielmehr Republikaner haben sich vereinigt, um Czartoryski zum König von Polen zu erheben. Major Benjowski ist gleichfalls eine markante Person in der polnischen Emigration. Beim Ausbruche der Revolution diente er als Stabsarzt im lithauischen Husarenregimente Rubiński, von wo er aber während einer Schlacht zu Skrzypceki überging, der ihn unmittelbar zum Rittmeister im vierten Regimente Lanciers machte, und in höchst kurzer Zeit avancirte er zum Major. Seine militairischen Dienstleistungen sind rühmlich erwähnt im zweiten Bande der „Geschichte der Revolution“ von Gene-

ral
nicki
Dien
gezei
er le
ihren
von
über
dem
stimm
ruher
nur
rungs
sich
terste
Stua
sowie
er Ju
tungs
nicht
dern,
terern
es un
folgur
keine
ein po
hatte
einem
ligion
er bei
Revol
in Ber
Demo
Juden
aufs g
sten
doch
legende
einem
Sept.
Flüchtl
schem
jenige,
sich nic
mit Ru
für die
ist kein
mochte.
ganz gu
auch w
sein Geg
im Sep
flüreich
toryiski
gleichfal
ren grö
standen
fluß Cz
Somme
mischung
der poln
Genossen
haupt.
weilen
wären n
dadurch
weicht un
firten B
rungen z
Rußland
Da
die völk
in Betre
land — s
länger
freche W
Vertrag
indem jet
wurde, er
Concessio
fogar obn
chen in
lekt, ind
Grenze a
den Auser
rück. W
Alter üb
ganz jucer

ral Soltyk. Nach der Angabe Courtenay's gab ihm auch General Dwernicki ein Zeugniß für die Literary Association, worin „seine militairischen Dienste und sein persönlicher Charakter in den wärmsten Ausdrücken ausgezeichnet und erhoben waren“. Benjowski ist auch in England bekannt, er leitete vor dem Ausbruche von Newport die Chartisten, welche ihn zu ihrem Militairanführer gewählt hatten, und wirklich war er zu jener Zeit von London abgeschickt worden, um das Commando der Insurgenten zu übernehmen, und schon bis Bristol gekommen, als ihn die Nachricht von dem Misglücken des Unternehmens Frost's auf Newport zur Umkehr bestimmte. Die Regierung, welche abichtlich die Wichtigkeit der Unruhen verringern wollte und nach englischen Gesetzen auch Benjowski nur schwer etwas beweisen konnte, begnügte sich, ihn von der Regierungsliste zu streichen „wegen politischer Vergehen“. Benjowski hatte sich auch noch durch andere Dinge bekannt gemacht; er war der bitterste Feind von Czartoryski und der von seinem Freunde Lord Dudley Stuart geleiteten Literary Association, und ziemlich gewandt im Reden sowie auch in der Feder, verbunden mit jüdischer Hartnäckigkeit, indem er jeder Gelegenheit auf die Wichtigkeit der Juden bei einer polnischen Revolution aufmerksam machte. Diese Richtung hat er nie verläugnet; in Benjowski erhielt somit Czartoryski nicht allein die Unterstützung eines Demokraten, sondern auch eines Mannes, der mit den Verhältnissen der Judenschaft in Polen und Rußland und dem östlichen Europa überhaupt aufs genaueste bekannt ist und in diesem Bezuge sich selbst der wichtigsten Verbindungen berührt.

So kurz der erwähnte Artikel Courtenay's war, so wurde ihm doch solche Wichtigkeit beigelegt, daß wenige Tage darauf ein widerlegender Brief in der Sun erschien. Hierauf antwortete Courtenay in einem andern mit seinem Namen unterzeichneten Briefe (Sun vom 9. Sept. 1843). Seinem Gegner warf er vor, er wäre kein polnischer Flüchtling, und gab ziemlich deutlich zu verstehen, er schreibe in russischem Interesse. Eine der hierher gehörigen Stellen lautet: „Derjenige, welcher uns sagen kann, Polen in seinem jetzigen Umfange könne sich nicht als unabhängiges Königreich erhalten, und daß eine Vereinigung mit Rußland den Polen Stärke, Panflawism, Eroberung Europas und Rache für die von Europa an Polen verübten Unbilden wenigstens in Aussicht stellt, ist kein Individuum, mit dem ich mich freiwillig in eine Controverse einlassen möchte.“ Wer der Schreiber des Gegenworts war, konnte aber Courtenay ganz gut wissen, denn er ist ja bei der Sun angestellt. Daher kam es auch wol, daß er diesen letzten Brief namentlich unterzeichnete, das konnte sein Gegner nicht thun, und so war alle Discussion niedergeschlagen. Schon im September v. J. wurde somit die Vereinigung der Polen, der einflußreichen wenigstens, denn auf die andern kam es nicht an, unter Czartoryski eingeleitet. Zu den Erstern gehört namentlich noch Crempowicki, gleichfalls ein Jude und Demokrat, welchem die polnischen Soldaten, deren größter Theil in Portsmouth liegt, fast unbedingt gehorchen. So standen die Sachen zu Ende vorigen Jahres, und seither hat sich der Einfluß Czartoryski's nur vermehrt und befestigt. Und war nicht schon im Sommer vergangenen Jahres gleichfalls die Rede von Czartoryski's Einmischung in Serbien? Es handelt sich nicht allein von einer Vereinigung der polnischen Parteien der Emigration unter Czartoryski; dieser und seine Genossen haben auch ihre Verbindungen in allen slawischen Ländern überhaupt. Ganz richtig, von unten aus, von dem Trosse kommen noch zuweilen Angriffe auf Czartoryski; allein ich sagte ja schon, die Häupter wären mit Czartoryski zu einem Einverständnis gekommen, welches man dadurch nur verdeckt, daß man die Untern nicht in das Geheimniß einweiht und schimpfen läßt. Bei einer so weitverzweigten und wohlorganisirten Vereinigung ist es zu spät, Ursache zu Besorgnissen und Vorwürfen zu läugnen, nicht allein Preußen, sondern auch Oesterreich und Rußland sind gleichmäßig bedroht.

Das zweite Argument des alten Nestors ist eitles Gewäsch; existirt die völkerrechtliche Bestimmung — und Frankreich hat sie immer anerkannt in Betreff aller benachbarten Staaten, Italien, Spanien und Deutschland — so muß ihr Folge geleistet werden, sobald Ursache stattfindet, nicht länger „durch die Finger zu sehen“. Das dritte Argument aber ist eine freche Verdrehung. Preußen hatte mit den polnischen Flüchtlingen keinen Vertrag eingegangen, weil es sich dagegen ausdrücklich verwahrt hatte, indem jedem Flüchtling, welchem der Aufenthalt gestattet wurde, gesagt wurde, er dürfe darauf nicht als auf ein Recht zählen; d. h. es wäre eine Concession, welche die Regierung nicht allein bei einer Ursache, sondern sogar ohne Ursache zurücknehmen könne. Wie verhalten sich also die Sachen in Wahrheit? Preußen hatte eine völkerrechtliche Rücksicht verlegt, indem es die polnischen Flüchtlinge sich so nahe der russischen Grenze anhäufen ließ; und indem es sie von dieser entfernt, ohne ihnen den Aufenthalt im Lande zu wehren, tritt es nur in das Völkerrecht zurück. Wer also Preußen anklagen will, wie Nestor, dessen Urtheil das Alter übrigens sehr getrübt zu haben scheint, wiewol seine Galle noch ganz jugendlich sein mag, kann ihm nur vorwerfen, es habe zu viel für

die Polen gethan. Den Flüchtlingen aber kann man Undankbarkeit und Verletzung der Gastfreiheit vorwerfen, indem sie, was man sogar hier weiß, ihr Asyl genützt, um daselbst einen Aufstand von preussisch Polen zu organisiren, von da mit bewaffneter Hand im russischen Polen einzufallen und überhaupt einen allgemeinen Aufstand in allen Theilen des alten Königreichs Polen zu bewerkstelligen. Und was ist ihre Strafe dafür? Preußen erlaubt ihnen, im Lande zu bleiben, nur nicht an der russischen Grenze.

Ein Brandenburger.

Frankreich.

Paris, 3. März.

Die Erörterung über die Befestigung von Paris wurde in der gestrigen Sitzung der Deputirtenkammer von Hrn. Cherbette mit einer Darstellung der Gefahren eröffnet, welche Paris und die Freiheit von diesen Anlagen zu befürchten haben. Dabei berief er sich unter Andern auf die Aeußerung einer deutschen Flugschrift, deren ungenannter Verfasser nach seiner Behauptung der preussische Ingenieurmajor (er nannte ihn Artilleriemajor) Blesson sei und in der es heiße: „Die anscheinend gegen den äußern Feind gerichteten Forts sind zugleich bestimmt, die Hauptstadt zu beherrschen“. Marschall Soult nannte diese Ansicht „absurd“, und General Pairhans versicherte, ein hochgestellter preussischer General habe ihm gesagt, er erstaune, daß Frankreich mächtig genug sei, so große Werke auszuführen, und die Befestigungen in Deutschland seien nicht mit der Befestigung von Paris zu vergleichen, denn diese werde dem Krieg eine andere Gestalt geben. Daran knüpfte General Pairhans eine Lobrede auf die preussischen Generale, unter denen es manche gebe, die mit Frankreichs politischen und militairischen Angelegenheiten eben so genau bekannt seien wie die Deputirten selbst, ja weit genauer als die meisten derselben. Ebenso führte er bewundernde Aeußerungen englischer Offiziere an und hob dabei als einen rühmlichen Vorzug dieses Landes hervor, daß es dort zwar Freiheit, aber keine Anarchie der Meinungen gebe, und daß man in der Journalistik wie im Parlamente keinen dulde, der im Interesse einer Partei den Interessen seines Vaterlandes entgegengetreten wollte, was Hrn. Arago zu der Aeußerung veranlaßte: „Die Engländer sind vor allen Dingen Engländer!“ Hr. de Lamartine erklärte ausdrücklich, daß er der jetzigen Regierung misstrauete, seitdem sie die Befestigungsanlagen unternommen habe, die ganz gewiß das gegenwärtige Verhältniß der drei Staatsgewalten verändern würden, bei deren Dasein entweder die Julirevolution gar nicht stattgefunden hätte oder man noch eine ganz andere Charta gemacht und die Freiheit sicherer gestellt haben würde u. s. w. Von Seiten der Regierung suchte man dagegen nachzuweisen, daß Alles, was geschehen sei oder beabsichtigt werde, schon längst irgendwo einmal angedeutet, empfohlen, bewilligt worden, und nachdem Marschall Soult wieder eine Rede gehalten hatte, deren Hauptbeweisgrund in dem Sage bestand: „Sie wissen wohl, daß der Kriegsminister, daß Marschall Soult seine Pflicht nicht verlegen würde“, verlangte Hr. Arago das Wort, um seine mehrmals angeführten Behauptungen über die Gefährlichkeit der Forts ausführlich zu rechtfertigen, und die Kammer beschloß, daß dies am nächstfolgenden Sonnabend geschehen sollte.

Paris, 3. März. Die gestrigen Verhandlungen der Deputirtenkammer haben nur alle Wahrheiten und alle Lügen von neuem zur Sprache gebracht. Jedermann weiß, was die Festungswerke von Paris sind und was namentlich die detachirten Forts bedeuten, und wenn ein Minister oder ein Adjutant des Königs oder ein Conservativer aus Casimir Périer's Schule der allgemeinen Ueberzeugung und dem Augenscheine widerspricht, so geschieht das nur der Form wegen und ohne den mindesten Anspruch darauf, Glauben zu finden. Es ist gewiß, daß die Kammer den pariser Festungsbau nimmermehr bewilligt haben würde, wenn derselbe nicht bereits in voller Thätigkeit begriffen gewesen wäre, als man für gut fand, sie um ihre Meinung zu fragen. Und in der jetzigen Lage der Sache ist es vielleicht mehr als irgend eine andere Ursache die Furcht, sich und Frankreich in den Augen der Welt lächerlich zu machen, welche die Kammer abhält, gegen die Fortsetzung des Festungsbaues oder wol gar für die Schleifung des bereits Aufgebauten zu stimmen. Unter den gestern auftretenden Rednern war keiner, welcher sich in diesem Sinne auszusprechen wagte, obgleich mehre derselben sich als unbedingte Gegner des ganzen Unternehmens zu erkennen gaben. So namentlich Hr. de Lamartine, welcher seine Oppositionsstellung von dem Tag an datirte, wo er gesehen, daß die Regierung ihre Sicherheit in Mauern und Gräben suche, daß er sich von jenem Tage zum systematischen Misstrauen gegen die Staatsgewalt entschlossen, welche so wenig Vertrauen auf das Volk setze, daß sie sich hinter unbezwinglichen Bollwerken gegen dasselbe verschanzen zu müssen glaube. Hr. de Lamartine kam aber nach allen seinen energischen und zum Theil selbst leidenschaftlichen Vordersätzen zu keiner eigentlichen Schlussfolgerung, und so mußte seine Rede denn auch diesmal wirkungslos verdunsten. Weit größern Eindruck brachte Hr. de Tocqueville hervor, welcher ebenfalls zu verstehen gab, daß er den pariser Festungsbau der Idee nach immer verdamme, daß er aber darauf verzichte, Einsprache gegen das Gesetz zu erheben, durch welches derselbe beschlossen oder vielmehr gutgeheißen sei. Nur den Ueberschreitungen jenes Gesetzes glaubte sich Hr. de Tocqueville mit Lebhaftigkeit und Kraft widersetzen zu dürfen. Er zog das Ministerium namentlich für die von der Kammer nicht bewilligten Festungsarbeiten in Vincennes und in St.-Maur zur Rechenschaft, deren große militairische Bedeutung, und deren ungeheure Kosten er der Kammer mit Klarheit und Sachkenntniß vor Augen führte. Der Marschall Soult, welcher es versuchte, Hrn. de Tocqueville zu antworten, berief sich, was die Arbeiten in Vincennes betrifft, darauf, daß das Ministerium schon im vorigen Jahre wegen derselben angegriffen sei, und daß die Kammer damals keine Mißbilligung ausgesprochen habe, sodas die Regierung

in diesem Punkte schon durch das frühere Schweigen der Kammer gerechtfertigt dastehet. Was aber die erst seit der vorjährigen Session angefangenen Arbeiten bei St.-Maur betrifft, so hätte sie der Kriegsminister gern ganz abgeläugnet, und er entschloß sich zuletzt, auch nur von der Herrichtung eines Exercirplatzes zu reden, zu deren Behufe der König einen Theil des Waldes von Vincennes zur Verfügung der Kriegsverwaltung gestellt habe. Nähme man nun auch wirklich an, was mit der Rotorietät im Widerspruche steht, daß die Abholzung einer Oberfläche von 170 Hectaren bei St.-Maur bloß den Zweck habe, ein zweites Marsfeld für die in der Umgebung von Paris liegenden Truppen zu bilden, so wäre damit die Verantwortlichkeit der Regierung keineswegs beseitigt. Der Wald von Vincennes ist nämlich Krongut, und der König hat keineswegs das Recht, denselben ganz oder theilweise zu veräußern oder ihn seiner natürlichen Bestimmung zu entfremden, denn der König ist nicht Eigentümer, sondern bloß Nießnutzer der Domainen. Eine Widerlegung dieses handgreiflichen Einwurfs hat weder der Marschall Soult noch ein anderer ministerieller Redner versucht. Inzwischen ist der schöne Wald von Vincennes schon jetzt zum großen Theil niedergebaut, und da auch der Boulogner Wald durch die Festungsarbeiten beträchtliche Einbuße gelitten hat, so gehört nicht viel Anstrengung mehr dazu, um die Umgebungen von Paris in den Zustand der vollkommensten Nacktheit zu versetzen und der Bevölkerung der Hauptstadt die letzten frischen und freundlichen Erholungsplätze außerhalb der Mauern zu nehmen. Ein solches Resultat hat aber etwas sehr Bedenkliches, wenn es sich um das Vergnügen, um die Gesundheit und um die letzten Reste des Natursinnes eines Volkes von einer Million Menschen handelt.

Das Magdeburger Wochenblatt hat sich Mühe gegeben, aus dem russischen Religionskatechismus solche Stellen auszu ziehen und zur Deffentlichkeit zu bringen, welche den Beweis liefern sollen, wie sehr die Jugend schon daran gewöhnt werde, den Selbstherrscher aller Neufsen im theokratischen Geiste zu verehren. (Nr. 63.) Diese Katechismuslehre ist aber nichts weniger als neu, sie ist schon da gewesen in Frankreich. Der im April des Jahres 1806 für alle katholischen Schulen Frankreichs erschienene Katechismus enthält unter Anderm Folgendes. Frage: Was für Pflichten hat der Christ gegen die Fürsten, seine Beherrscher, und welche Pflichten liegen insbesondere uns gegen Napoleon den Ersten, unsern Kaiser, ob? Antwort: Die Christen sind den Fürsten, ihren Beherrschern, und wir sind insbesondere Napoleon dem Ersten, unserm Kaiser, Liebe, Ehrfurcht, Gehorsam, Treue, außerdem sind wir ihm noch eifriges Gebet für sein Heil und für die geistliche und zeitliche Wohlfahrt des Staats schuldig. Frage: Warum sind wir schuldig, alle diese Pflichten gegen unsern Kaiser zu erfüllen? Antw.: Weil Gott, der die Staaten errichtet und nach seinem Wohlgefallen austheilt, ihn zu unserm Oberhaupt eingesetzt, und zum Diener seiner Macht, zu seinem Bild auf Erden aufgestellt hat. Wenn wir also unsern Kaiser ehren und ihm dienen, so ehren und dienen wir Gott selbst. Frage: Was soll man von Denjenigen halten, die etwa an den Pflichten gegen den Kaiser treulos handeln? Antw.: Nach der Lehre des heil. Apostels Paulus widerstehen sie der Anordnung, die Gott selbst eingeführt hat, und machen sich der ewigen Verdammniß schuldig. (N. Sp. 3.)

Italien.

† Rom, 22. Febr. Am letzten Tage des Carnevals wurde ein junger Engländer, welcher beim Ausgange des Theaters zu laut nach seinem Wagen rief, von dem wachhabenden Dragoner ohne vorgängige Aufforderung zur Ruhe mit dem Degen am Kopfe verwundet; der englische Consul hat sich nun der Sache angenommen und eine Untersuchung des Vorfalls bewirkt. — In Folge der letzten heftigen Regengüsse ist die Tiber aufs neue sehr im Anschwellen, sodas man nicht ohne Besorgnisse vor Ueberschwemmungen ist. — Der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin, welcher sich seit etwa acht Tagen hier befindet, beschäftigt sich eifrig mit Besichtigung der hiesigen Museen und Alterthümer, wobei er nicht selten von dem Erbprinzen von Lippe-Deimold begleitet ist.

Griechenland.

Nachrichten aus Athen vom 21. Febr. zufolge waren in den letzten Sitzungen der Nationalversammlung die Artikel 59—68 des Verfassungsentwurfs (das ganze Capitel VII. von der Deputirtenkammer) ohne Veränderung angenommen worden. Am 20. Febr. kam die Verhandlung an das Capitel VIII. von dem Senate. Der Art. 69, lautend: „Der Senat ist ein unzertrennlicher Theil der gesetzgebenden Gewalt“, wurde angenommen. Beim Art. 70: „Von der gesetzlichen Bekanntmachung gegenwärtiger Verfassung bis zum Ablaufe von zehn Jahren werden die vom Ministerrathe vorgeschlagenen Senatoren vom König ernannt, und während dieses Zeitraums können sie nicht entfernt werden“, erhoben sich zwei Fragen: 1) ob die Senatoren vom König, und 2) ob sie auf zehn Jahre oder lebenslanglich ernannt werden sollen? Mit 149 gegen 47 Stimmen wurde entschieden, daß die Ernennung der Senatoren dem Könige vorbehalten sei. Ueber den zweiten Punkt kam es zu lebhaften Debatten, und die Sache blieb am Schlusse der Sitzung vom 21. Febr. unentschieden, da sich Zweifel über das Resultat der Abstimmung erhoben hatten. Einige behaupteten, es seien 98 Stimmen für Ernennung auf Lebenszeit und 97 für zehn Jahre; andere 98 für zehn Jahre und 96 für lebenslanglich. Maurokordatos, welcher den Vorsitz führte, behauptete, die Stimmen seien gleich. Einige Mitglieder der Versammlung wollten zu einer neuen Abstimmung schreiten; andere widersetzten sich, weil bereits viele Deputirte den Saal verlassen hatten, und so blieb es bis zum Abgange der Post.

Mexico.

Das Journal du Havre berichtet aus Mexico vom 28. Dec., Santa Anna habe das heimlich erlassene Decret, kraft dessen die in Californien ansässigen Amerikaner vertrieben werden sollten (Nr. 59), gegen welches Decret der Minister der Vereinigten Staaten, Hr. Waddy Thompson, protestirt hatte, widerrufen, weil ihm mit einem diplomatischen Bruche gedroht worden. Der Dictator verharre gleichwol in seiner besondern Politik, deren Verkehrtheiten vorzüglich von Seiten der Fremden bitter empfunden würden. Er habe, um sich wegen der von Seiten des erwähnten Consuls erlittenen Beschämung zu rächen, sogleich ein neues Decret erlassen, nach welchem alle Fremde, welche das mexicanische Gebiet betreten, nicht bloß mit vollständigen Pässen, sondern auch noch mit einem besondern gerichtlichen testimonium morum versehen sein sollen. Die Pässe sollen an jedem Orte, durch welchen der Fremde reist, visirt werden.

Wissenschaft und Kunst.

* Berlin, 6. März. Wir hatten am gestrigen Abend den seltenen Genuß eines römischen Schauspiel, indem die „Captivi“ des Plautus, ohne Zweifel das gelungenste Lustspiel dieses Autors, durch eine Anzahl Studirender aus allen Facultäten in dem freundlichen Locale der Uraniagesellschaft in der Originalsprache zur Ausführung kamen. Die Idee ging von dem Privatdocenten der hiesigen Universität Dr. Seppert aus und war von den Theilnehmern mit dem lebhaftesten Interesse aufgefaßt worden. Unter der Leitung des genannten verdienten Philologen wurde das Stück in kurzer Zeit einstudirt und fand eine Darstellung, die unsere Erwartungen weit hinter sich zurückließ. Die doppelte Schwierigkeit eines ungewohnten, der heutigen Conversation völlig fremden Idioms und des dramatischen Vortrags wurde in einer glänzenden Weise besiegt, und wir dürfen den Maßstab der Nachsicht, den man an die Leistungen des Dilettantismus gewöhnlich zu legen pflegt, hier fast gänzlich bei Seite setzen. Das Resultat der eifrigen Bestrebungen sämtlicher Mitwirkenden war ein höchst gelungenes und trat in dem freiesich bewegenden Dialog wie im ganzen Ensemble auf sehr erfreuliche Weise hervor. Referent, der keineswegs die Hoffnung hegte, einen Panegyricus anstimmen zu können, vielmehr fürchtete, der erste Act werde seine Neugierde mehr als befriedigen, sah sich durch das freie, durchdachte Spiel, die gelungene Auffassung der Charaktere und die innige Hingebung der Darsteller an ihren Gegenstand auf eine höchst angenehme Weise enttäuscht, und wenn er sämtlichen Spielern seinen ungetheilten Beifall zollen muß, so gebührt derselbe in ganz besonderm Grade den Darstellern des Lyndarus, des Ergastus, des Prologs und Epilogs. Die fünf Acte des Plautinischen Lustspiels waren sehr zweckmäßig in drei Abtheilungen zusammengezogen, und an die Stelle der modernen Overture und Entreeacts traten drei Horazische Oden: ad Lyram, ad Mercurium und ad Aristium fuscum, von denen die ersten beiden an unserm wackern Taubert einen trefflichen Componisten gefunden haben, während das Integer vitae in der bekannten schönen Flemming'schen Composition vorgetragen wurde, und durch einen kleinen Chor von Studenten eine würdige Ausführung sämtlicher Gesangstücke erfolgte. Die Anordnung der Bühne und der scenischen Gruppierungen war ganz im römischen Styl, und die gefällige Decoration — eine restaurirte Strafe von Pompeji — durch Hr. Scopius, nach Angabe des Prof. Strack, in gewohnter Meisterschaft ausgeführt. Einen höchst originellen Eindruck machte die Eröffnung des Spiels durch das Tubaßignal des Herolds, dem unmittelbar der Prolog folgte, worauf vor dem Beginn des ersten Acts die Ode ad Lyram eingelegt war. In ähnlicher Weise bildete die Schlußrede mit der gewöhnlichen Aufforderung zum Applaus, die uns lebhaft an die Epiloge Shakespear'scher Komödien mahnte, einen eigenthümlichen Contrast zum modernen Lustspiele. Die Ausführung wurde verherrlicht durch die Anwesenheit des Königs und des Prinzen von Preußen, welche der Vorstellung bis gegen das Ende beiwohnten, sowie durch den Besuch Alexander v. Humboldt's und der Minister Eichhorn, v. Savigny, v. Bodelschwingh und v. Bülow. Die sämtlichen Notabilitäten unserer Universität (an 100 Docenten) waren anwesend, und ein sehr gewähltes Publicum der gebildeten Klasse schloß sich denselben an. Mag es auch nicht an einzelnen Mißdeutungen des Unternehmens fehlen, so wird doch hoffentlich der so beliebte Vorwurf retrograder Tendenzen ein Bestreben nicht treffen, welches sich zum Ziele gesetzt hatte, eine heitere Schöpfung des römischen Alterthums vor das Auge und Ohr der Gegenwart zu rücken, und gern mögen wir uns an dem heitern derben Scherz des Plautus, seiner wahren Komik ergötzen, wenn auch einzelne Witzspiele, wie das im Eingange des Prologs, welches schon durch Lessing seine Verdingung erhalten hat, unserm Geschmacke nicht zusagen können. Jedenfalls verdienen die Bemühungen der jungen Dilettanten und der Fleiß und Eifer, womit sie dieselben verfolgten, unsern lebhaftesten Dank, welcher ihnen denn auch im Auditorium selbst durch eine rauschende Anerkennung von allen Seiten zu Theil ward. Nach der Vorstellung blieben Spieler und Hörer zu einem fröhlichen Abendessen in den Sälen der Uraniagesellschaft vereint, und sinnige Toaste wurden auf den König, auf den Urheber des Festes Dr. Seppert, auf den Regierungsbevollmächtigten der Universität Hr. v. Labenberg, auf den Rector der Hochschule Dr. Rachmann, und durch diesen letztern auf „die plautinische Jugend und alle Jugend im rechten jugendlichen Sinn“ ausgebracht. Bis spät nach Mitternacht blieb man in ungestörter Heiterkeit beim frohen Mahle zusammen, welches gewählte Männerquartette verschönten. Die Erinnerung an den gnußreichen und fröhlichen Abend wird in dem Andenken der Theilnehmer lange fortleben und den schönsten Genüssen der Kunst und Geselligkeit sich anreihen.

* Dorpat, 1. März. Auf ihrer Kunstreise durch Rußland, die sich immer mehr zu einem Triumphzuge gestaltet, empfing Madame Schumann, geb. Clara Wieck, auch in Dorpat Huldigungen, wie sie noch keinem Künstler hier zu Theil wurden. Ihr erstes Concert vor sehr zahlreicher Versammlung in der Aula der Universität und noch zwei Concerte im vollen Refsourceale wurden mit dem rauschendsten Beifall aufgenommen. Die Musen brachten der Hochgefeierten ein Weihgeschenk, Musensöhne eine Abendmusik, die angesehensten Familien wetteiferten in Aufmerksamkeit aller Art für die Künstlerin, die sich durch ihre Kunst Bewunderung, durch ihre edle, über-

aus
Bon
heute

*
ewig
deut
maß
und
men:
Duel
woh
schaff
for
higter
tung
der
Franz
liche
Die
Denk
Bildn
schen,
Wogen
hat si
Ausfid
tende

*
hier ei
die Be
sen leg
Kamm
gislati
doch m
ferer B
sefte
London
Rechnu
aus Lon
der ma
reits ei
der spa
Einen
das das
ren, n
Verbot
Fonds
n u s e i
lich aus
blatte.
sich, ob
effectuir
Be
der russi
fen Ges
ten, über
gesucht
des Land
ein Behr

Der
des Mini
Schließun
betrifft, v
weise des
wie jeder
Parteinte
rien“ u.
gestinnt.
gesetzten,
ter Ansid
z. B. die
das Inter
tiv, und
welche an
klärung ist

1)
vorgezeich
gebunden
durfte. D
nirgend, n
lassen also
berechtigt,
zweckmäßig
ergibt sich
über die Be
heiten die

aus anspruchlose Weiblichkeit allgemeine Liebe und Achtung erworben hatte. Von dieser begleitet, reiste sie nach bereits erfolgter Genesung ihres Gatten heute nach Petersburg ab.

Leipzig, 7. März. Einer der letzten Gegenstände, womit sich der verehrte Friedrich Perthes, der so viel zu des deutschen Volkes und der deutschen Wissenschaft Ehre gethan, vor seinem Tode beschäftigte, war abermals ein zu Ehren Deutschlands, zur Belebung des vaterländischen Sinnes und zur vereinten Pflege von Kunst und Wissenschaft bestimmtes Unternehmen: die Bildnisse der deutschen Könige und Kaiser, nach wirklichen Quellen, von Lebensbeschreibungen begleitet, herauszugeben. Mit seiner gewohnten Sorgfalt und unterstützt durch seine zahlreichen Verbindungen, verschaffte er sich überall die besten, kritisch geprüften Quellen; in dem Professor Schneider in Koburg gewann er einen ganz für das Unternehmen befähigten Künstler, in Koblensch ein Schriftsteller, der sich der Ausarbeitung des Textes mit Liebe und Beruf unterzog. So liegt nun das erste Heft der „Bildnisse der deutschen Könige und Kaiser von Karl dem Großen bis Franz II.“ durch die Fürsorge des wackern Sohnes, der auch dieses väterliche Vermächtniß in Treue und Liebe aufnahm, trefflich ausgestattet, vor uns. Die Bildnisse werden nach Siegeln an Urkunden, Münzen, Grabmälern, Denkmälern und Originalbildnissen gezeichnet. Das erste Heft bringt die Bildnisse von Karl dem Großen, Ludwig dem Frommen, Ludwig dem Deutschen, Karl dem Dicken, Ludwig dem Kinde, Arnulf, Konrad I., dazu 6 Bogen Text in Groß-Deutav. Die Theilnahme des Publicums an dem Werke hat sich so lebhaft durch Unterschriften bekundet, daß der für diesen Fall in Aussicht gestellte niedrigste Preis von 1/2 Thlr. für jedes Heft als der geltende bestimmt werden konnte.

Handel und Industrie.

Frankfurt a. M., 5. März. Die heute Vormittag aus Amsterdam hier eingefloffenen privatbrieflichen Mittheilungen äußern übereinstimmend die Beforgniß, daß die von der zweiten Kammer der Generalstaaten in diesen letzten Tagen adoptirten finanziellen Gesetzentwürfe nicht auch bei der ersten Kammer eine gleich günstige Aufnahme finden, sondern vielmehr von dieser legislativen Instanz zurückgewiesen werden würden. Hauptsächlich in Folge dieser, doch mehr als unwahrscheinlichen Beforgniß, verkehrten diesen Mittag an unserer Börse die holländischen Fonds in einer mehr matten Haltung. Eine sehr feste Stimmung machte sich dagegen in spanischen Effecten trotz der niedrigeren londoner Notirung bemerklich; es wurden darin mehrere ansehnliche Käufe für Rechnung des Rothschild'schen Hauses ausgeführt. In einigen Handelsbriefen aus London wird als noch unbestätigtes Gerücht mitgetheilt, daß von Seiten der madriider Regierung dem londoner Hause Reid Irving und Comp. bereits ein Theil der zur Deckung des am nächsten 1. Jul. fälligen Coupons der spanischen 3 Proc. Rente erforderlichen Summen übermacht worden sei. Einen günstigen Eindruck macht auch die von Paris aus gemeldete Nachricht, daß das Verbot, die spanische 3 Proc. Rente an der dortigen Börse zu cotiren, nunmehr zurückgenommen sei. Unsere Speculanten hoffen, daß dieses Verbot, welches auf Anordnung unserer Handelskammer auch auf unserm Fondsmarkte besteht, nun auch hier außer Kraft gesetzt werden dürfte. Launseisenbahn-Actien erfuhrn abermals einige Preisbesserung, vornehmlich aus Anlaß ihrer um mehrere Thaler höhern Notirung im berliner Coursblatt. Die übrigen Fonds waren kaum erwähnt. Die Gelbabundanz erhärt sich, obgleich in der letzten Zeit höchst ansehnliche Baarsendungen nach Wien effectuirt worden sind.

Bergbau. Bukarescht, 18. Febr. Seit einiger Zeit hält sich hier der russische Major Kawalewsky auf; er ist einer der Directoren einer großen Gesellschaft zur Exploitation von Minen. Er hat die Erlaubniß erhalten, überall in der Walachei nach Metallen (namentlich ist es Gold, was gesucht wird) zu graben. Die Bedingungen sind so, daß der Eigenthümer des Landes, wo Metalle gefunden werden, ein Zehntel und die Regierung ein Zehntel erhalten. Die Gesellschaft bestreitet sämtliche Kosten und er-

hält sechs Zehntel, während dem Major zwei Zehntel bleiben. Einstweilen scheinen aber die bestellten und zum Theil gefertigten Maschinen auf nichts als Goldwäscherei zu deuten, ein Geschäft, das bisher die Bizeuner gegen eine Abgabe von 1 Dukaten jährlich an die Regierung betrieben haben. Sollte man sich auf weitere Arbeiten einlassen wollen, so müßten der Mangel an geübten Arbeitern und Bergleuten überhaupt sowie die bei den hiesigen Verhältnissen fast unmögliche Controle unübersteigliche Hindernisse hervorrufen. Die Walachei besitzt allerdings in jeder Hinsicht unergründliche und großentheils noch unangetastete Schätze, aber bevor nicht ein ganz geregeltes Regierungssystem eingeführt und eine andere der Gesetzmäßigkeit mehr entsprechende Garantie gegeben ist, möchte es schwer sein, dieselben ans Tageslicht zu fördern.

Berliner Börse, 7. März. Neue 4pc. engl. 101 1/2 Br., Prämisch. 90 1/2 Br., neue 3 1/2 pc. Stöschsch. 101 1/2 Br., 3 1/2 pc. Pfdb. westpr. 100 1/2 Br., ostpr. 102 1/2 Br., pomm. 101 Br., schles. 100 1/2 Br., 4pc. posen. 105 1/2 Br., neue 3 1/2 pc. 100 Br., kur- u. neumark. 101 1/2 Br.; Duk. —, Louisd. 111 1/2, Friedrichsd. 113 1/2, Disconto 4 Proc. — Eisenbahn, 5pc. Berl.-Potsd. —, Prior.-Act. 104, Anhalt. 156 Br., Prior.-Act. 104, Frankf. a. d. D. 154, Prior.-Act. 104 1/2, Stett. A. 131 1/2, Stett. B. 131 1/2, Hamb. Süsch. 116 1/2, Magdeb.-Leipz. —, Prior.-Act. 104, Magd.-Halb. 120 1/2 Br., Düsseldorf.-Elberf. 95, Prior.-Act. 99 1/2, Rhein. 91, Prior.-Act. 99 1/2, Osthein. 109 1/2, Oberschles. 126, Litt. B. 118 1/2, Niederschles. 116 1/2, Sagan-Glogau 111 1/2, Brsl.-Schwbn.-Freib. 124, Leipz.-Dresdn. —, Dresden-Görlitz 115, Bair. 107 1/2, Norrb. 149 1/2 Br., Sloggnitz 118 1/2, Mail.-Bened. 113, Barsk. Selo 77 1/2 Br., Launusb. —, Desferr. Met. 5pc. —, 4pc. —, 3pc. —, 1pc. —, Blact. —, 500 Fl. L. —, Rußl. 5pc. Cert. —, Hope 5pc. —, 4pc. 95 1/2, Drig. Stiegl. 95 1/2, 5pc. engl. 117 1/2, Polen, 5pc. Schagob. 97 1/2 Br., 4pc. Pfandbr. 96 1/2, neue 96, Bkcert. —, 500 Fl. L. 95, 500 Fl. L. 98 1/2, Bkcert. a 300 Fl. 102, a 200 Fl. 32 1/2, Hamb. Feuerk.-St.-Act. 98; Holl. 2 1/2 pc. Int. 54 1/2 Br.; Neap., 5pc. Gale. —, engl. Rothsch. 101 1/2; Darmst., 25 Fl. L. 18 1/2; Kass. 25 Fl. L. 16 1/4.

Neueste Nachrichten.

Karlsruhe, 4. März. In der zweiten Kammer wurde heute ein Schreiben des Staatsministeriums verlesen, welches in Folge der Verhandlungen über Hannover (Nr. 63) auf die von den Abgeordneten einzuhaltenen Grenzen hinweist und auf Befehl des Großherzogs der zweiten Kammer zu bedenken gibt: „welche schwere Verantwortung möglicher Folgen von ihr zu tragen wäre, wenn einzelne Mitglieder fortfahren wollten, mit mehr oder weniger Nachsicht von Seiten der Kammer ihre Stellung und Rechte zu verkennen und sich willkürlich über die positiven, grundgesetzlichen Bestimmungen hinauszusetzen, auf denen der öffentliche Zustand von ganz Deutschland, der von Baden und mit ihm die Ausübung der Rechte der Kammer selbst beruht.“ Die Kammer übertrug ihren Abtheilungen eine Begutachtung dieses Schreibens. (Bad. Bl.)

Paris, 4. März. Die Regierung ist einer Militärverschöpfung auf der Spur. Seit einigen Tagen sind mehrere Unteroffiziere verhaftet worden, und auch Offiziere, worunter ein Oberst und ein Oberstlieutenant von der Besatzung der Hauptstadt, sollen dazwischen verwickelt sein. — Die nach der „Brandmarkung“ aus der Deputirtenkammer geschiedenen Legitimisten sind wiedergewählt worden. — Das Ministerium hat heute die Bewilligung von 1 Mill. Fr. für geheime Ausgaben beantragt und sie als eine Cabinetfrage bezeichnet. — Die Königin Marie Christine verließ am 28. Febr. das französische Gebiet und wurde zu Figueras mit Jubel empfangen.

Verantwortliche Redaction: Professor Bülow.

Druck und Verlag von F. W. Brockhaus in Leipzig.

Erklärung.

Der Artikel der Allgem. Preuß. Zeitung, welcher die durch eine Verfügung des Ministeriums der geistl. u. Angelegenheiten vom 1. d. M. herbeigeführte Schließung meiner Vorlesungen über die philosophische Staatslehre betrifft, veranlaßt mich zu folgender Erklärung. — Die allgemeine Anschauungsweise des Artikels ist zunächst Sache des Verfassers; er hat sein freies Urtheil wie jeder Andere. Ausdrücke, wie: „einseitige Besprechung von politischen Parteiinteressen“, „politische Aufregung“, „subversive, verderbliche Theorien“ u. dgl. eröffnen weiter nichts als die Meinung des Verfassers und Gleichgesinnter. Bewiesen ist damit noch nicht das Geringste. Nach der entgegen gesetzten, mit den umfassendsten Beweisen aus Geschichte und Vernunft gewaffneten Ansicht dehnen sich gewisse Parteiinteressen über sehr große Kreise aus, z. B. die Pressefreiheit kommt Allen zu Gute, und die Selbstbesteuerung ist das Interesse der ganzen Nation; ferner das Subversive ist meistens conservativ, und umgekehrt; endlich politische Aufregung wird oft von Denen bewirkt, welche an ihr völlig unschuldig zu sein glauben. — Doch Hauptzweck dieser Erklärung ist, mehr Thatsachenirrtümer des erwähnten Artikels bemerklich zu machen.

1) Die alleinigen durch die Statuten der philosophischen Facultät mir vorgezeichneten Grenzen bestanden darin, daß ich an Geschichte der Philosophie gebunden blieb und nicht z. B. über Mathematik oder Landwirtschaft lesen durfte. Dieser Anforderung habe ich genügt. — Weiter erklären die Statuten nirgend, was „wissenschaftlich“ sei, sie geben keine Grenzbestimmung an, überlassen also die Entscheidung darüber dem Urtheile jedes Lehrers. Auch ich war berechtigt, den Gegenstand meiner Vorlesungen so zu behandeln, wie ich es zweckmäßig fand. Folglich habe ich den Statuten nicht zuwider gehandelt. Dies ergibt sich auch daraus, daß nicht von der Facultät, welche zunächst die Aufsicht über die Lehre führt, sondern von dem Ministerium der geistl. u. Angelegenheiten die Beendigung meiner Vorlesungen veranlaßt worden ist.

2) In dem vom Dekan der Facultät am 8. Dec. aufgenommenen Protokolle habe ich mich nirgend anheischig gemacht, „die in der ersten Vorlesung angekündigte Richtung ändern“ zu wollen. Vielmehr erklärte ich ausdrücklich, „daß ich mich bestreben würde, meiner Ueberzeugung gemäß der Aufforderung der Facultät zu entsprechen“, indem ich mich an die Statuten hielte.

3) „Die Grundlagen der bestehenden Staatsverfassung“ soll ich „mit Rücksichtslosigkeit angegriffen, und zur Untergrabung der bestehenden Ordnung aufgefordert, wenn nicht geradezu Auflehnung gegen dieselbe gepredigt“ haben. Wo der Stoff zur Vergleichung und Beurtheilung der Gegenwart führte, habe ich mich stets allgemein gehalten, ohne besondere Beziehung auf Preußen. Rücksichten aber zu nehmen ziemt am allerwenigsten Denen, welche sich mit wissenschaftlichen Forschungen beschäftigen. Was das Bestehende betrifft, so habe ich bloß auf den gesetzlichen Weg behufs etwa nöthiger Veränderungen hingewiesen. „Auflehnung zu predigen“ ist mir nicht eingefallen; das hat wol Zeit, bis Deutschland vielleicht wieder von westlichen oder östlichen Feinden besetzt sein sollte.

4) Ob meine Vorträge „in unwürdiger Weise“ stattgefunden, ob meine Aeußerungen über Zeitfragen „ohne wissenschaftlichen Gehalt“ gewesen seien, dies zu beurtheilen, überlasse ich Denen, welche mich gehört, und Denen, welche meine Flugschriften gelesen haben. — Der mehr als zweideutige Ausdruck „anlocken“ war sehr überflüssig. Daß das System der Freiheit reizender ist, als das entgegengesetzte, ist nicht meine Schuld; es war schon seit Jahrtausenden der Fall. — Endlich, wenn von „Unfug“ gesprochen wird, so sehe der Verfasser zu, wie er einen solchen unerwiesenen Vorwurf bei seinem eignen Gewissen verantworten will.

Berlin, den 6. März 1844.

[725]

Karl Nauwerck.

Ankündigungen.

Marienglas.

Von dem rein kristallisirten Marienglas oder Frauen-Eis, welches in neuerer Zeit zu mehrten chemischen Fabrikaten verbraucht wird, hat Unterzeichneter Lager und steht denen, die davon Gebrauch machen können, zu billigen Preisen zu Diensten; auch können auf frankirte Anfragen Proben zur Einsicht abgegeben werden.

Waltershausen, im Herzogthum Gotha.
[720-21] Joh. Gottlieb Weisse.

A. B. Ein Complex von vereinigten, in Westpreußen, Regierungsbezirk Marienwerder, belegenen Rittergütern, großer Bedeutung, wovon man, obwohl ungenügend, auch einige einzeln abstehen würde, namentlich: 1) das Hauptgut mit einer Pertinenz im Werthe circa 88,000 Thlr., 2) das eine Nebengut circa 39,000 Thlr., 3) das andere Nebengut circa 46,000 Thlr. — soll insgesammt für den Preis von 170,000 Thlr. zum Verkauf gebracht werden. Das Agentur-Bureau von **C. E. Blatzpiel** in Leipzig hat den Auftrag, den Anschlag und nähere Auskunft zu stellen. [705]

Gesuch. Eine gebildete bürgerliche Familie, in einer der freundlichsten Vorstädte Leipzigs wohnhaft, wünscht nach Ostern einige junge Mädchen zu sich in Logis, Kost und Unterricht zu nehmen. Außer den fortbildenden Wissenschaften wird reines Deutsch, Französisch und Englisch mit nationaler Aussprache, Pianofortenspiel, Gesang und Zeichnen neben bürgerlicher Kochkunst, Hauswirthschaft und weiblichen Arbeiten gelehrt. Näheres über die Bedingungen theilt mit

Friedrich Georg Wiese,
[718-19] Leipzig, Kreuzstraße Nr. 168.

Bei **A. Wienbrack** in Leipzig ist soeben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Stolfo Bardonnas

Gemälde aus der jüngsten Vergangenheit Spaniens von **M. Norden.**
8. 3 Thlr. 3/4 Thlr.

Bilder aus dem Leben

in Erzählungen und Novellen von **P. Hellmuth.** 8. 3 Thlr. 3 Thlr.

Die Liebe am Rhein.

Ein Lebensbild aus der Gegenwart, von **F. E. August.** 8. 1 1/2 Thlr. [694]

In der **Arnoldischen Buchhandlung** in Dresden und Leipzig ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Entgegnung

auf des
Herrn Dr. Fölix
Angriff auf Oeffentlichkeit der Gerichte und Geschworene.

Von
Dr. C. Krause.
Gr. 8. Broschirt. 1/2 Thaler. [675]

B e r i c h t

über die

Verlagsunternehmungen für 1844

von

F. A. Brockhaus in Leipzig.

Die mit * bezeichneten Artikel werden bestimmt im Laufe des Jahres fertig; von den übrigen ist die Erscheinung ungewisser.

(Der Anfang befindet sich in Nr. 66.)

*13. **Busch (Dr. W. H.),** Das Geschlechtsleben des Weibes in physiologischer, pathologischer und therapeutischer Hinsicht dargestellt. Fünfter (letzter) Band. Gr. 8.

Der erste Band: Physiologie und allgemeine Pathologie des weiblichen Geschlechtslebens (1839), kostet 3 Thlr. 25 Ngr.; der zweite Band: Actiologie, Diagnostik, Therapie, Diätetik und Kosmetik, sowie auch specielle Pathologie und Therapie der weiblichen Geschlechtskrankheiten, getrennt von der Schwangerschaft, der Geburt und dem Wochenbette (1840), 3 Thlr.; der dritte Band: Von den Geschlechtskrankheiten des Weibes und deren Behandlung, specielle Pathologie und Therapie der Krankheiten der weiblichen Geburtsorgane (1841), 4 Thlr.; der vierte Band: Von den Krankheiten der Geschlechtsorgane des Weibes (1843), 5 Thlr.

Dem Werke wird später ein Atlas der wichtigsten Abbildungen zum bessern Verständniß des Vorgetragenen folgen, welcher auch ein für sich bestehendes Werk ausmachen wird.

*14. **Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste**, in alphabetischer Folge von genannten Schriftstellern bearbeitet und herausgegeben von **J. Sm. Ersch und J. Gf. Gruber.** Mit Kupfern und Karten. Gr. 4. Cart.

Jeder Theil im Pränumerationspreise auf gutem Druckpapier 3 Thlr. 25 Ngr., auf feinem Velinpapier 5 Thlr., auf extrafeinem Velinpapier im größten Quartformat mit dreizehn Stegen (Prachtemplare) 15 Thlr.

Erste Section, A—G, herausgegeben von **J. Gf. Gruber.** Derselbe Theil und folgende.
Zweite Section, H—N, herausgegeben von **And. Gf. Hoffmann.** Derselbe Theil und folgende.
Dritte Section, O—Z, herausgegeben von **Mr. Gm. Gd. Meier.** Derselbe Theil und folgende.

Den früheren Abonnenten, denen eine Reihe von Theilen fehlt, und denjenigen, die als Abonnenten auf das ganze Werk neu eintreten wollen, werden die billigsten Bedingungen gestellt.

*15. **Ikongraphische Encyclopädie**, oder bildliche Darstellung aller Gegenstände der Medicin, Chirurgie und Geburtshülfe. Unter Mitwirkung der Herren: Hofrath und Leibarzt Prof. Dr. v. **Ammon** in Dresden; Prof. Dr. **Diefenbach** in Berlin; Leibarzt Dr. **Grossheim** in Berlin; Geh. Rath Prof. Dr. **Jungken** in Berlin; Geh. Rath Prof. Dr. **Kluge** in Berlin; Geh. Rath Prof. Dr. **Trüstedt** in Berlin, besorgt und herausgegeben von **Dr. F. Jak. Behrend.**

Zweite Abtheilung: Beinbrüche und Verrenkungen. Grossfolio.

Die erste Abtheilung, die 1839 erschien, führt den Titel: Ikongraphische Darstellung der nicht-syphilitischen Hautkrankheiten. Mit darauf bezüglichen systematischen Texten. Unter Mitwirkung des Herrn Geheimrath Prof. Dr. **Trüstedt** besorgt und herausgegeben von **Dr. F. Jak. Behrend.** 30 Tafeln Abbildungen und 28 Bogen Text. Sechs Lieferungen. Grossfolio. 12 Thlr.—Bgl. Nr. 68.

*16. **Forster's (G.)** sämtliche Schriften. Von dessen Tochter herausgegeben und begleitet mit einer Einleitung von **G. Gf. Servinus.** Neun Bände. Mit lithographirten Tafeln. Dritte (letzte) Lieferung. Gr. 12. Geh. Jede Lieferung 3 Thlr.

Die erste Lieferung, Band 1, 6, 7, sowie die zweite Lieferung, Band 2, 5, 8, erschienen 1843 zu gleichen Preisen, die vollständige Sammlung kostet daher 9 Thlr.

*17. **Heinsius (W.),** Allgemeines Bücher-Lexikon, oder alphabetisches Verzeichniß aller von 1700 bis zu Ende 1841 erschienenen Bücher, welche in Deutschland und in den durch Sprache und Literatur damit verwandten Ländern gedruckt worden sind. Neunter Band, welcher die von 1835 bis Ende 1841 erschienenen Bücher und die Berichtigungen früherer Erscheinungen enthält. Herausgegeben von **D. A. Schulz.** In Lieferungen zu 10 Bogen. Vierte Lieferung und folgende. Gr. 4. Jede Lieferung auf Druckpapier 25 Ngr., auf Schreibpapier 1 Thlr. 6 Ngr.

Der erste bis sechste Band von Heinsius' Wörter-Lexikon kosten zusammengekommen im herabgesetzten Preise 20 Thlr.; auch sind einzelne Bände zu verhältnißmäßig billigen Preisen zu haben. Der achte Band, herausgegeben von **D. A. Schulz,** welcher die von 1828 bis Ende 1834 erschienenen Bücher enthält, kostet auf Druckpapier 10 Thlr. 15 Ngr., auf Schreibpapier 12 Thlr. 30 Ngr.

*18. **Indische Gedichte** in deutschen Nachbildungen von **Alb. Hofer.** Zweite Lese. Gr. 12. Geh. Die erste Lese (1841) kostet 1 Thlr.

19. **Das Kriegerthum.** Von einem Invaliden. Zweiter Theil. Gr. 8. Geh.

Der erste Theil: „Wahl und Bildung höherer Truppenführer“ (1842), kostet 1 Thlr. 5 Ngr.

*20. **Moses Mendelssohn's** gesammelte Schriften. Nach den Originaldrucken und aus Handschriften herausgegeben vom Prof. Dr. **G. B. Mendelssohn.** In sieben Bänden. Vierter Band und folgende. Gr. 12. Geh.

Der erste bis dritte Band (1843) kosten 3 Thlr. Diese erste vollständige Ausgabe der Werke Mendelssohn's gibt außer den größern Schriften noch die einzelnen zum Theil anonym in verschiedenen Zeitschriften mitgetheilten Aufsätze, sowie mehrere noch ungedruckte Manuscripte. Der erste Band enthält zugleich eine Biographie Mendelssohn's von dessen Sohne **Joseph Mendelssohn** und eine Einleitung in **Moses Mendelssohn's** philosophische Schriften vom Geh. Cabinetrath **Brandis.**

21. **Most (G. F.),** Denkwürdigkeiten aus der medicinischen und chirurgischen Praxis. Zweiter Band und folgende. Gr. 8. Geh.

Der erste Band (1842) kostet 1 Thlr. 21 Ngr.

*22. —, **Encyclopädie der gesammten Volksmedicin, oder Lexikon der vorzüglichsten und wirksamsten Haus- und Volksarzneimittel aller Länder.** Nach den besten Quellen und nach dreissigjährigen, im In- und Auslande selbst gemachten zahlreichen Beobachtungen und Erfahrungen aus dem Volksleben gesammelt und herausgegeben. In sieben Hefen. Viertes Heft und folgende. Gr. 8. Jedes Heft 15 Ngr.

Von **G. F. Most** erschien früher in meinem Verlage:

Encyclopädie der gesammten medicinischen und chirurgischen Praxis mit Einschluß der Geburtshülfe, der Augenheilkunde und der Operativchirurgie. Zweite, stark vermehrte und verbesserte Auflage. Zwei Bände. Gr. 8. 1836—37. 10 Thlr.

Supplement zur ersten Auflage, enthaltend die Verbesserungen und Zusätze der zweiten Auflage. Gr. 8. 1837. 2 Thlr. 15 Ngr.

Ausführliche Encyclopädie der gesammten Staatsarzneikunde. Für Gesetzgeber, Rechtsgelehrte, Polizeibeamte, Militärärzte, gerichtliche Ärzte, Wundärzte, Apotheker und Veterinärärzte. Zwei Bände und ein Supplementband. Gr. 8. 1838—40. 11 Thlr. 20 Ngr.

Versuch einer kritischen Bearbeitung der Geschichte des Scharlachfiebers und seiner Epidemien von den ältesten bis auf unsere Zeiten. Zwei Bände. Gr. 8. 1826. 3 Thlr.

Ueber die und die in sittlicher, naturgeschichtlicher und diätetischer Hinsicht, nebst einer Anleitung zur richtigen physischen und moralischen Erziehung der Kinder. Dritte, völlig umgearbeitete, stark vermehrte Auflage. Gr. 8. 1837. 1 Thlr. 10 Ngr.

Ueber alte und neue medicinische Lehrsysteme im Allgemeinen und über Dr. J. L. Schönlein's neuestes natürliches System der Medicin insbesondere. Ein historisch-kritischer Versuch. Gr. 8. 1841. 1 Thlr. 25 Ngr.

*23. **Roback (R.),** Lehrbuch der Waarenkunde. In zwei Bänden. Drittes Heft und folgende. Gr. 8. Jedes Heft 15 Ngr.

Dieses Lehrbuch der Waarenkunde bildet zugleich die erste Abtheilung eines „Lehrbuch der gesammten Handelswissenschaften“, das der Verfasser in Verbindung mit **H. J. und H. Roback** zu bearbeiten beabsichtigt. Nach der Verfertigung des Verfassers sind die Ursachen der langen Verzögerung des Erscheinens jetzt gehoben, und das Werk soll nach seinen Versprechungen nun in ununterbrochener Folge zu Ende gebracht werden.

*24. **Der neue Pitaval.** Eine Sammlung der interessantesten Criminalgeschichten aller Länder aus älterer und neuerer Zeit. Herausgegeben von **J. Ed. Sigis und W. Häring (W. Alexis).** Fünfter Theil und folgende. Gr. 12. Geh.

Inhalt des ersten Theils (1842, 1 Thlr. 24 Ngr.): Karl Ludwig Sand. Die Ermordung des Juvaldes. Das Haus der Frau Wed. Die Ermordung des Vater Thomas in Damaskus. James Hind, der royalistische Straßenräuber. Die Räuber als Reisegesellschaft. Donna Maria Vicenta de Mendota. Die Frau des Parlamentarisch-Bischof. Der falsche Martin Guerre. Die vergifteten Mohrrüben.

Inhalt des zweiten Theils (1842, 2 Thlr.): Pont und Hamacher. Die Marquise von Brinville. Die Geheimrätin Ursula. Anna Margaretha Zwanziger. Gesche Mar-garetha Gottfried. Der Wirthschaftsrevisor Tarnow. Die Wörrdeinamen einer Heze. Die beiden Nürnbergergewinnen. Die Marquise de Gange.

Inhalt des dritten Theils (1843, 2 Thlr.): Struensee. Lesurques. Der Schwermörder. Der Marquis von Anglade. Jacques Lebrun. Der Nord des Lord William Russell. Michel Est und seine Gefellen. Barthelme Roberts und seine Hülfskräfte.

Inhalt des vierten Theils (1843, 2 Thlr.): Einmaro. Admiral Ding. Der Pfarrer Klemm. Der Magister Ainius. Eugen Aram. Der Mädchenräuber. Die Kindesmörderin und die Scharfseherin. Jean Galas. Jonathan Bradford. Der Fingerring als Räuber. Der Herr von Ploardiere. Klara Wendel, oder der Schultheiß Keller'sche Nord in Luzern.

(Fortsetzung folgt.)